

kunstverein  
weiden

DIE REDEN UND  
TEXTE 1995/2



wolfgang herzer



# Entschleunigte Zone 1995

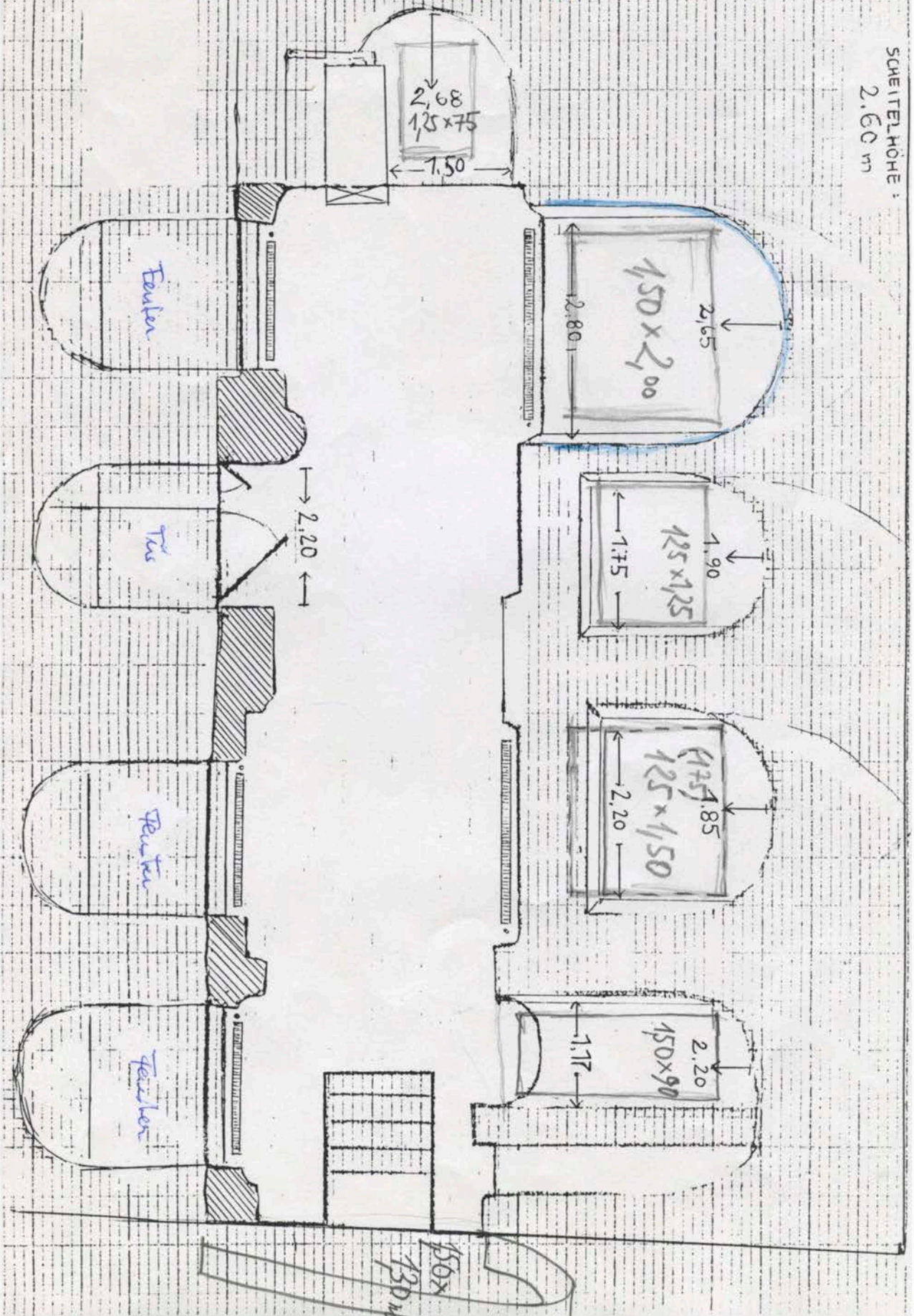
- 13.1. - 12.2. **"ZEITENFLUG"**. Maria Maier, Regensburg, Christine Sabel, Burglengenfeld. Malerei, Textil, Glas. Max-Reger-Halle, FUTURA 87
- 20.1. - 26.2. **Albert Braun**, Vilseck: „**Schwarz-Weiß**“, Bilderobjekte. Galerie Hammer&Herzer
18. / 19.3. **SPD-KULTUR-Politik**, Ausstellung mit regionalen Künstlern anlässlich des 45. ordentlichen Parteitages der BayernSPD in der Max-Reger-Halle
- 03.3. - 26.3. **Manfred Feddersen**, Solingen / Malerei. Galerie Hammer&Herzer
- 24.3. - 9.4. **"FARBE - TIER"**. Ioana Metes, Hof, **Jürgen Schönleber**, Regensburg Malerei. Max-Reger-Halle:
- 31.3. - 30.4. **Prof. Günter Dollhopf**, Amberg / Grafik, Überarbeitungen, Objekte. Galerie Hammer&Herzer
- 4.5. - 5.6. **Dagmar Rhodius**, München: „**schattenlang**“. Galerie Hammer&Herzer (im Rahmen der 11. Weidener Literaturtage "Man schreibt Deutsch")
- 2.6. - 9.7. **Martin Minde**, München: **Spärische Farbbewegungen und ihre flächige Projektion**. Galerie Hammer&Herzer
- 2.6. - 9.7. **Martin Minde**, München : **Große Bilder**, chromatische Flächen, Mikrokosmos. Max-Reger-Halle
- 14.7. - 24.9. **Thom Argauer**, München: Malerei. Galerie Hammer&Herzer
- 21.9. - 26.9. **KUNST & UNTERNEHMEN**. Ausstellung mit Künstlern der Galerie in der Firma CS Samhammer anlässlich der Einweihung / Firmenerweiterung
- 25.9. 1995, *Runder Tisch städtische Galerie, Vorschlag Gaöerie Hammer&Herzer*
- 29.9. - 5.11. **King Kong Kunstkabinett**, München-Frankfurt. (Amann-Schikora-Zierold) Malerei. Galerie Hammer&Herzer
- 17.11. - 31.12. **Edgar Diehl**, Wiesbaden: "**Verwandte Seelen grüßen sich von Ferne**", Malerei. Galerie Hammer&Herzer
- 8.12. - 28.1.96 **KUNSTDINGERTAGE. Ergebnisse des Pertolzhofener Künstler-Symposions 1995 mit Heiko Herrmann**. (Beedi, Bernardi, Braxmaier,

1

2

# Galerie in der Spitalgasse

SCHWELLENHÖHE :  
2,60 m



# Dagmar Rhodius

## Die Entgrenzung der Sprache

Concept-Art von Dagmar Rhodius bei Hammer-Herzer

**Weiden.** „DOMINA – DONNA – DAME“, „VIN – WEIN – VINUM“, „ERDBEERE – EPER“, „HUMUS – HOMO – OM“ – diese und andere mehrsprachige Wortkombinationen prangen auf farbenfroh gestalteten, kleinformatigen Emailschildern – Arbeiten der Münchener Concept-Art-Künstlerin Dagmar Rhodius, die im Rahmen der diesjährigen Weidener Literaturtage bis 31. Mai in der Galerie Hammer-Herzer ausgestellt werden.

Concept-Art verweist über die interne Struktur der Arbeit hinaus auf eine externe, will Beziehungsgefüge beschreiben, die auch außerhalb liegende Realitätsbereich miteinbezieht. Concept-Art entspringt einer Auffassung, die sich auf die „Idee“ bezieht, operiert gezielt mit der bedeutungsstiftenden Kraft der Kontexte. Sich der Minimalform eines Hinweisschildes (das in diesem Fall eben keinen Hinweis bietet) bedienend, betreibt Dagmar Rhodius eine „Entgrenzung“ der Sprache, der Schrift.

Ethymologisches, Wortverwandtschaft, Wortentwicklung werden aufgezeigt, der Betrachter in, so Herzer, „einen diffusen Raum diachronischen, geschichtlichen Wirkens geführt“. Bei Franz Miltner lesen wir, daß „die getreuliche Bewahrung des Inhalts einer Botschaft erst durch die Erfindung der Schrift durch den Menschen gewährleistet war“.

Dagmar Rhodius' Schrifttafeln sind aber, wie Wolfgang Herzer in seiner Eröffnungsrede erklärte, „keine Kommunikationsmittel, die dem Betrachter eine Botschaft vermitteln... Wir sind gezwungen, statt der Schrift eine Botschaft zu lesen, in ihr die Schrift zu lesen, das Lesen als Lesen zu lesen und dies als geschichtlichen Prozeß“. Eine Schrift zum Zweck der klaren Mitteilung ist in den Arbeiten der Künstlerin tatsächlich nicht gegeben. Eher spielen „assoziative Kräfte und deren Gestaltimpulse“ eine Rolle. Das unvoreingenommene Sehen, so Herzer, gelingt uns nicht, wir sind „Ausländer unserer eigenen Sprache“.

Selbst Augenblickseinsichten lassen nur wieder Unbegrifflich-Unbegreifbares, aber nichtdestoweniger Daseiendes zurück“. Deutlich wird dies auch bei den Arbeiten, die aus auf die Fen-

**Beitrag der bildenden Kunst zu den Weidner Literaturtagen: Die Münchner Concept-Art-Künstlerin Dagmar Rhodius in der Galerie Hammer-Herzer.**

Bild: Johannes Janner

ster der Galerie geklebten Worten bestehen – schwarze Schrift auf durchsichtiger Folie. Die einzelnen Buchstaben überlagern einander, bilden vieldeutige bildhafte Muster, Schattenrisse zu entschlüsselnder Wörter.

Alltägliches, Vertrautes wird zum Verwirrenden, führt auch hier zur Abkehr vom klaren Ausdruck, vom Etikett, der Marke, der Definition. Geboten wird ein letztendlich beliebige Vielfalt von Interpretationsmöglichkeiten.

Die Künstlerin selbst äußert sich nicht zu ihren Werken; sie überläßt es dem Leser bzw. Betrachter, eine Interpretation im mehr oder weniger weit gesteckten Rahmen dessen zu finden, was die künstlerische Konzeption zuläßt. Vielleicht macht sich dieser ja die Sichtweise Wolfgang Herzers zu eigen, der in Bezug auf die ausgestellten Arbeiten die „Zeitpunktlosigkeit des menschlichen Sprechens, der Worte, die sich wandeln beschwört“, „...aus deren Inneren das ozeanische Rauschen der Zeit an unser Ohr dringt, der im Wellenklang wach gebliebene Zungenschlag all der ertrunkenen Seeleute und Zivilisten dieses schon so lange währenden Lebens“.

**Johannes Janner**



## Literaturtage: BR-Sendung und Rhodius-Ausstellung

**Weiden.** (rg) „Chamissos Enkel“ kommen: Im Laufe des heutigen Donnerstags treffen die „Stargäste“ der 11. Weidener Literaturtage in der Max-Reger-Stadt ein. Bereits um 12 Uhr veranstaltet der Bayerische Rundfunk auf dem Platz vor dem Alten Rathaus die Diskussionsrunde „Dichter im Café“, die eine Stunde lang live übertragen wird. Eingeladen sind dazu die Autoren Adel Karasholi und Said, die Künstlerin Dagmar Rhodius, Oberbürgermeister Hans Schröpf, Kulturamtsleiter Bernhard M. Baron sowie Otmar Schwarzer. Die Sendung strahlt „Bayern 2“ im Rahmen der Serie „Kultur in Ostbayern“ aus.

Um 20 Uhr wird in der Galerie Hammer-Herzer, Unterer Markt 27, die Kunstausstellung „schattenlang“ eröffnet. Zu sehen sind Werke der Münchnerin Dagmar Rhodius, die – auf vielfältige Weise – Buchstaben in Kunst verwandelt.

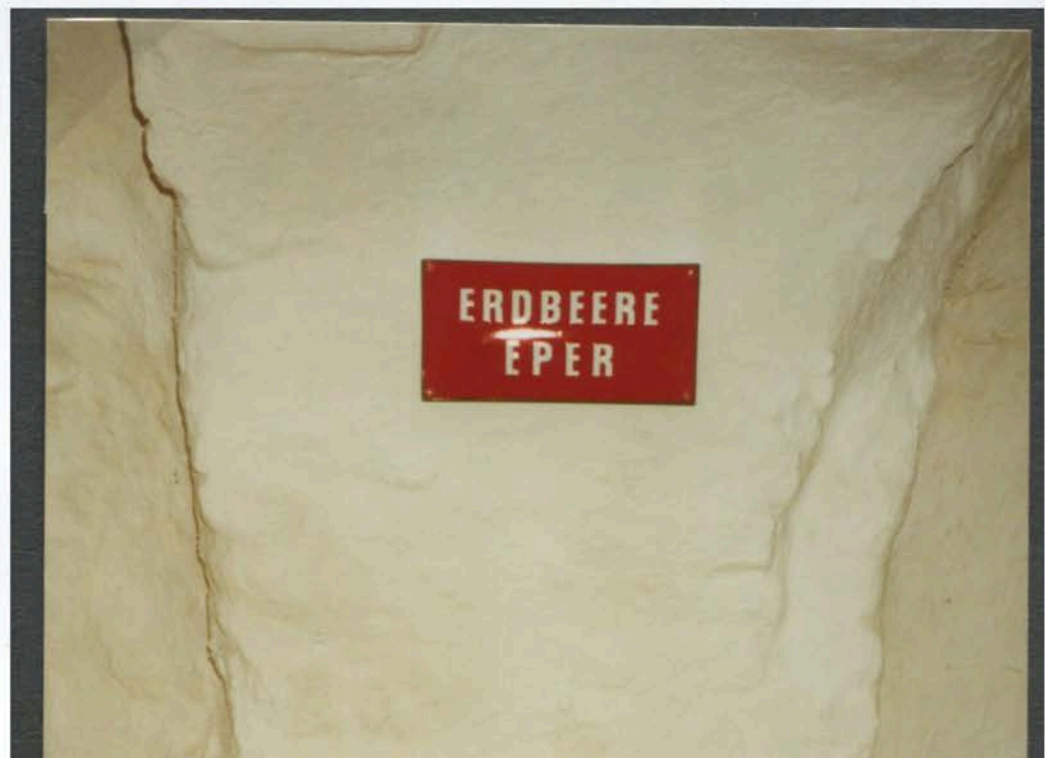
## Dagmar Rhodius Bei Hammer-Herzer

**Weiden.** An den 11. Weidener Literaturtagen beteiligt sich die Galerie Hammer-Herzer mit einer Ausstellung von Dagmar Rhodius. Die Münchner Künstlerin setzt sich in ihrer Arbeit, die einfach gesehen nur Beschriftung ist, mit dem Wort in seiner Bildgegenwart und optischen Erscheinung und als sprachgeschichtlichen Sachverhalt auseinander.

Zum einen stellt sie ethymologische Wortabstammungsreihen bzw. Schichtungen zusammen, die sie z. B. in Stein schneiden oder auf Blech brennen läßt, Medien, deren kulturspezifischen Symbolwert die Gestaltung ganz bewußt aufnimmt; zum anderen gewinnt sie aus den Wortverwandten, indem sie deren Buchstaben überlagert, vieldeutige bildhafte Muster. In ihrer Eleganz und Rätselhaftigkeit erinnern die „Schattenrisse“ auch an Runen oder fernöstliche Schriftzeichen.

Vernissage ist am Donnerstag, 4. Mai, um 20 Uhr. Galerie Hammer-Herzer. Die Ausstellung läuft bis 31. Mai.

# Dagmar Rhodius





# Dagmar Rhodius

## schattenlang

4.5. - 31.5.1995


im Rahmen der 11. Weidener Literaturtage  
Eröffnung: Donnerstag, 4. Mai, um 20 Uhr



## Wechselkurs

Kunstwissenschaftliche Erzählung von Wolfgang Herzer

a) (Eidologisch) Taler, Taler, Du. Ahasver. Es war bereits sehr spät. Sehen und sagen: Zahl oder Adler. Der Mond wie eine Silbermünze am Himmel; spiegelt sich in dem Brunnen der Wiederkehr. Rom ewige Stadt. "Sie wissen wahrscheinlich von Dürers Reise nach Italien." Man erkannte kaum mehr seine Hand vor Augen. Der Metzger ruft; die Augen fest geschlossen, das Kalb. Stoßseufzer eines Siebzehnjährigen. "Ohne Moos nix los." Schrittwechsel. Kies. Marschiert mit ruhig-festem Tritt. Das Gefühl, in die Irre zu gehen, war unser ständiger Begleiter. Und wenn es köstlich war, so war es Müh und Arbeit. Cave canem. Castle. Knusper knäuschen. Der Vesuv wars, der seinen Schlund öffnete. Oh weh, Pompeji. Gute Nacht, Abendland! Oh wie schön, hat zwei Augen und kann nichts sehen. Charon, der Fährmann, kassiert, was unter der Zunge liegt. Non olet, es stinkt nicht. Der Jubel, der bei jeder neuen Entdeckung von schon nicht mehr erwarteten Markierungen ausbrach, des Pegelstandes von 1865 z.B., als die Donau noch nicht im Betonsarg lag, oder des Wachstumsringes, der uns am kalten Baum bei Vohenstrauß, oder war es bei Leuchtenberg, den trockenen Sommer zeigt, als Jan Hus Weiden passierte, oder des Mittelstreifens im Autobahnteilstück, waren zum Reflex des Optimismus, mit dem sie angetreten waren, entleert. Freddy, dem nur noch zwei Freunde blieben, die Gitarre und das Meer, hatte Ende der 50er mit "Heimatlos" einen Bombenerfolg. Wenig später findet die Regel, daß rollende Steine kein Moos ansetzen, in den Rolling Stones ihre bestbekannte Ausnahme. "Schattenlang" von Dagmar Rhodius, ein Ereignis, das die Weltwinkelgröße einer Stecknadelspitze hat, eine Nuance, war Hammer-Herzers sechzehnte Ausstellung gen Himmel, gen jenseits des Schilderwaldes, jenseits von DIN-Land (Peter M. Bode, "Alpträum Auto"), und ein Milchwagen hielt, als es anfang, wo es anfängt, hinter dem



"blaugold", Öko-Cafe in Weiden, Vegetarisches Restaurant, einer Art Spitzweg-Palette, was das Umfeld zu diesem Lokal, ein Ackerbürger- und Arbeiterstädtchen, anbelangt; die Hamburger Palette war durch Hubert Fichte zu einem Über-Szene-Denkmal geworden, goldene Paperback-Beat-Bibel, die ich 1969 als Penäler mit Ersparnissen in der Buchhandlung Schlegel erwarb; über viele Jahre blieb es das verehrtest-ungelesene Buch der Bücher, vor denen ich wie aus dem Kopf-Stroh gefallen, eia popeia, vergeblich mit den hermeneutischen Flügelchen schlug; Fichte-Deutsch, aufgeweckt, es zu lesen, bin ich erst heute, ein Viertel Jahrhundert später. Unter Fichte im Lexikon nachschlagen. Nadelbaum. Lebt nicht mehr. Der Galerist wird des zweiten, plötzlich milchfrischen Morgens, wenn alles überstanden sein wird und die wieder leere Galerie zur Lehre geworden ist, und sich in einem Atemholen 1001 Geschichten des Vor-die-Türe-Tretens rund und rum und in alle Richtungen vor sich hinmurmeln lassen, vor eine Türe treten, 1500 Meter südlich der Galerie, vor die Türe seiner Bank, die über einen schmalen Gehsteig schroff an eine der Weidener Hauptverkehrsstraßen schließt. Die gekalkten, buckeligen Gewölbe der Galerie waren, als die Besucher, die zur Eröffnung wollten, im letzten Tageslicht eintraten, leer, zumindest so weit, als der Blick darin Bilder suchte. Die Reaktion war "modern", "Schock", und dabei wohlwollend: "Hängt's niat no wos aaf?!" so wie man es aus der Frühe der Nachkriegskunst, als man selber noch ahnungslos war, weiß, es als Anekdote, Witz, Klatsch erfährt, als Märchen, das noch einmal wahr wird: wie die Concept-Art nach Weiden kam. Die Emailletafeln, die mal final nüchtern, schwarz-weiß, mal feuerwehrrrot, in verschiedenen Höhen willkürlich verteilt im Weiß der Wand stecken und wie Slalompfosten dem Auge das Schielen, den Schwung abfordern, wirken, wenn die Suche nach dem eigentlichen Kunstwerk nachläßt und die Projektion heller Rechtecke abgehängter Bilder verblasst, wie Überbleibsel, nachdem das SOS auch des letzten Ladenhüters sein Käuferherz gefunden hat. Mehrsprachige Schildchen, die nichts mehr anzubieten hatten, als des Kaisers neue Kleider, den unverhüllten Geldwert, der ja, wenn man genau hinsieht, pure Quantität ist. Winterschlußverkauf. In Wirklichkeit werden wir nichts verkaufen, wird der Run auf diese Art Fetisch, den bemalten Schild in der Nachfolge Athenes, auf den Caravaggio das Medusenhaupt malte und "Durchgang verboten" meinte, damit das Gute und Schöne bewahrt bleibt, nicht stattfinden. Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein. Erbeerbowle. Ganz früh des folgenden, milchfrischen Morgens, da alles überstanden und die seifenblasenplötzlich wieder leere Galerie zur Lehre geworden ist, werde ich vor die Bank treten, den Reiserest, die in DIN-Mark übersetzen, übersetzten, konvertierten Kronen Tschechiens, wo in Temelin, unserem gestrigen Reiseziel ein Atomkraftwerk gebaut wird, in der Brutwärme meiner Hosentasche befühlen, und da anfangen wollen, wo Hans im Glück aufgehört hat. Doch nebenbei bin ich auch Kommunalpolitiker, der sein Schilda liebt, und lasse mir vom Überschwang den raumverschlingenden Straßenknoten, in dem die Vormittagssonne vier schlingernde Richtungen seemannskundig an der Bahnhofsstraße festmacht (Frederik Vester, "Ausfahrt Zukunft"), noch kein Stau, zu Schillers ästhetischer Staatsbaustelle verzaubern. Hier, wo die



# PARAVEREDUS PFERD

Würfel zu Ungunsten der Radwege, der Entfernung, der unentdeckten Langsamkeit und wo keine Pferdeäpfel gefallen waren, sah ich die Chancen für meine Verkehrspolitik doch nicht begraben. In dieser Arena, die alles mit allem hyperkommunikabel in Verbindung bringt und worin mein Nachbar schon seit vier Wochen in seiner Wohnung verwest, man Ausdehnung und Distanz, Fremde und Region dem Jaguar, BMW, Mercedes und anderen Kilometerfressern vorwirft, fährt Ben Hur mit der Schneckenpost und unter den anfeuernden Rufen des Straßenbegleitgrüns gewinnt er gerade im Zurückfallen wieder Boden. Zwischen Leitplanke und Ladezone. Von den Feldzeichen des DIN-Imperiums blättert der Lack. Meine eigene futuristische Faszination, diese Begeisterung, deren politischer Anker reißt und die vom Blatt der Asphaltflächen Umberto Boccionis Manifest zu singen scheint, erkenne ich als l'art-brutalen Überlebenstaumel, in dem das Menschenhirn wie der halbierte Regenwurm nur mehr aufbäumend Fleisch ist. Die kathartische Ergriffenheit des modernen Tragödienbesuchers, die ich an mir wahrnehme, zeigt das Gezappel totaler Elektrifizierung auf Big Brothers Marionettenbühne in seinem Kern. Ritual, kultisches Schlachten und blaulichtbegleiteter Aufschub der letzten Schlacht. Die Augen fest geschlossen, das Kalb marschiert mit ruhig festem Tritt. Mit ihren Markenreifenradiergummis radiert die unsichtbare Hand des Marktes die Fluchtlinien der Zentralperspektive, die Hoffnung auf Planbarkeit aus. Paul Virilio: "Planung ist mehr als Planierung, sie ist eine Plättung, ein Zusammenschieben, bei dem alle in Bewegung befindlichen Teile gegeneinander stoßen und zerbrechen, Hinweise, Botschaften, Werte ..."



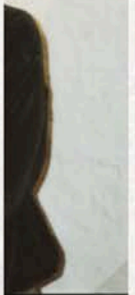
aber auch Körper gegen Körper. In der Bilanz der Toten am Wochenende, im Überschall-Knall spiegelt sich diese unmittelbare Fieberhaftigkeit; die Karambolage, die für uns sichtbar mit dem Autounfall beginnt, setzt sich hörbar fort im Durchbrechen der Schallmauer, um vielleicht eines Tages in der Detonation einer kritischen Masse zu enden ... Wozu wir wohlverstanden keine "Maschine des Jüngsten Gerichts", keine absolute Nuklearwaffe brauchen, weil die Fahrzeug-erzeugung ganz allein diese Dekonstruktion, diesen Abbau der Welt zustande bringt, der ehemals mit den Archetypen Pferd und Schiff in die Wege geleitet worden ist und sich mit der fortschreitenden Auflösung der Enklaven seit dem 19. Jahrhundert beschleunigt hat." Und mit allen Schildern sind auch die Sprachtafeln von Dagmar Rhodius Nummernschild, Stücke Karosserie, Blechpest und Pionierzellen einer globalen Blechhaut, die von den Wunderändern aus inselbildend in das offene Fleisch wandern. Es sind lackierte Titanenfinger, die den Glanz der Van Eyck'schen Ölmalerei unmittelbar in das Leben mischen. Verkehrschaos, Verkehrskollaps. Schutt abladen verboten. Am 30. Mai, wäre, so wusste heiter ein deutscher Schlager, als meine Eltern noch jung waren, der Weltuntergang; aber immer noch spricht man deutsch, wie der Titel der 11. Weidener Literaturtage versicherte, ironisch, denn das Deutsch, das dann in den Lesungen, Schulen, Regionalbibliothek, vorgetragen wurde, stammte von Ausländern, auch Flüchtlingen, wie dem Perser SAID, der vor dem Schah, der Kehrseite des Ayatollah, floh, Chamissos Schatten. Unter dem Aspekt der Fremdheitserfahrung sollte multimedial wie in den Jahren zuvor das Wort zu Wort kommen, in Film und Kabarett, in Schrift und Bild; deutsches Wort, streng deutsch, Starkdeutsch, tiefdeutsches Made-in-Germany. "Man schreibt deutsch" meint, wie es sich vielleicht auf den Weidener Veranstaltungen zeigen würde, ja genau das Gegenteil. Sie kennen wahrscheinlich den Film von Gerhard Polt, auf den sich der Tagungstitel bezieht; eine sympathische Satire, sie schildert die falsche Gralssuche, zu der das gesamte Bundesbürgertum, die Unternehmer, die kleinen Leute und Lohnlemminge alljährlich aufbrechen, zeigt ihren Glücksriff nach dem Goldglanz des Südens, nach Lebensart, amüsiert sich über das zwangsvereinte Bemühen von In- und Ausländer, um die Erlebnisidylle. In ihr, dem richtigen Urlaub, erfüllt sich der letzte urbildliche Rest abendländischer Metaphysik. Gastgeber und Gast finden sich in Ritualen, die das Verlangen nach Echtheit, dem Extra zum Preiswerten, abfackeln, aneinandergefesselt. Die Frage, wo wir unsere Authentizität erfahren würden, wenn wir ... , bleibt offen; gut so! Könnte es denn etwas anderes sein, als im Kern seines Erobererdranges beziehungsweise Fallenstellerinstinktes anzukommen, bei der unmittelbaren Gewalttat, und dem Klick beim Köpfen der Bierflasche den Killer-Kick folgen zu lassen? Oder? An dieses Geheimnis rühren wir nicht, nur ganz verhalten erfahren wir von ihm im Dazwischen, in Abschied und Aufbruch, im bilateralen Endseufzer: Wieder einmal davongekommen! Ausgestanden! Der große Traum davon, sich wirklich Luft zu machen, liegt wieder im Trockendock. Lustaufschub. "Man spricht deutsch" meint die Stereotypen, den Werbe-slogan, Texte, die dir TV und die Touristikbroschüre in einem titanischen Realtheater soufflieren, meint listenreiches Bekenntnis zum goldenen Kalb, Unterwerfung unter das Diktat

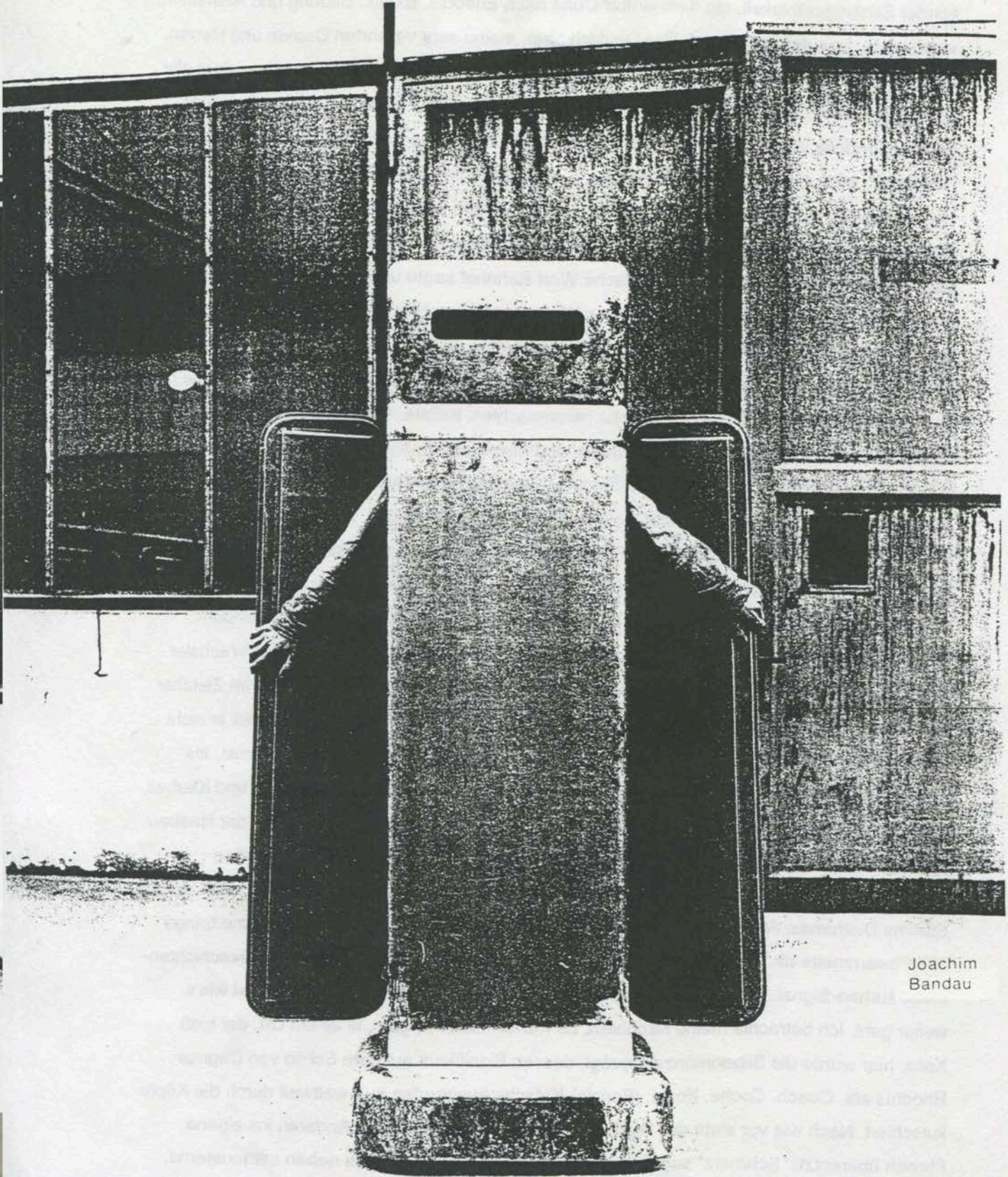


blinder Zahlungsfähigkeit, die dem Götter-Durst nach Erlebnis, Exotik, Bildung und Animation, verabreicht, was des Kaisers ist. Das Deutsch aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, das man hier schreibt, und Gegenstand unserer Literaturtage wird, ist ein Gastgeber, dem alle absagten, außer den "Outlaws", die der "Herr" zu einer illustren Runde um sich schart. Eine ganz besondere Version des himmlischen Abendmahls gibt uns Bunuel in seinem Film "Viridiana". Mittlerweile sind die, die kamen, auch angekommenermaßen literarische Ehrenbürger, die der Applaus unseres Auditoriums bestärkt, ebenso gewisse Auflagenzahlen, auch der Umstand sprachbegabt und durch das eigene Schicksal politische Institution geworden zu sein. Am Anfang, als einem jedes deutsche Wort Bahnhof sagte und die Sprechblasen der Erinnerungscomics wie Plakate im anderen Wind, der hier wehte, verwitterten, verblichen, zerrissen und sich ihre Psalme und Predigten, wie schön und ehrenvoll es doch ist, für sein Land, seine Familie, was nützlich und notwendig, trallala, als monströse, hungrige Freunde der Dr. Jeckyl-Kehrseite Mr. Hyde an Viridiana heranmachten, trallala. Am Anfang aber zerriß in den Tagträumen der alles überdeckende Schleier von Mana und Money für immer wie die mürben Kleider, in denen Robinson ans menschenleere Gestade geworfen war, und wurde die Teilhabe an jeder Herrschaft, Macht, an jedem Mitmachen gekündigt. Zurückgeworfen auf den eigenen Instinkt siehst du überall den Fußabdruck des Kannibalen. Fingerabdruck auf dem Karteiblatt. Der Tisch, den der berühmte Robinson, und seine Leser erkannten ihn nicht, in Alices Wirtschaftswunderland gedeckt fand, war der Schmerz (dtsch.) das Innigst-in-sich-Versammelnde (griech.), eine Währung, mit der sich nichts kaufen läßt, die keinen Wechsler findet, die unaustauschbare, sprachvergitternde Wahrheit, all-ein zu sein, und das im Zeitalter der totalen Kommunikation; ihr Glaube an das körperlose Bit faßt den Körper, soweit er nicht wenigstens als Klangkörper hinterherhinkt, als Hochdeutsch aufsagender Bioautomat, als einen Aberglauben, den Aids bestraft. Wonnemonat Mai. Die altmodische Frische und Klarheit dieses Morgens nach der Eröffnung, die noch nicht stattgefunden hat, nachts aus der Naabau eingeflutet, hielt sich im Smog, diesem Techno-Cocktail, den die heruntergekurbelten fahrtwind-offenen Scheiben sofften, mutig und ahnungslos wie Eiswürfel und sprach mit der Stimme Diothimas: An Hyperion: "In holder Februarluft hab ich Leben gesammelt und bringe das Gesammelte dir." Die Ampel zeigte das erdbeerrote Männchen. Macht-keine-Geschichten-bleibt-stehen-Signal. Der Zebrastreifen, schon mal auf einem Zebra geritten?, wartet wie's weiter geht. Ich betrachte meine Nachbarn. Es war einmal in Ungarn, in einem Ort, der hieß Kocs; hier wurde die Silbermünze geprägt, dessen Signifikant auf dem Schild von Dagmar Rhodius als Coach, Coche, Kosci, (Benzin)-Kutsche ausgerufen nun weltweit durch die Köpfe kutschiert. Nach wie vor steht das Wort aus, das dir den Schmerz des Anderen ins eigene Fleisch übersetzt. "Schmerz" sage ich, die Züge eines älteren Mannes neben mir musternd, eine Mensch-ärgere-dich-nicht-Figur, der die folgenden Schritte erst gewürfelt werden. Wann liegt er auf der Nase, fragt der Blick, der um seine unberührbare Tiefe weiß und hier seine Sportklasse, sein Rudel, ein Hinreissendes nicht entdeckt. In der Verletzung reißen nicht nur



KOSCI  
KUTSCHE  
COACH  
COCHE





Joachim  
Bandau





DOMINA  
DONNA  
www.1



Muskelfasern, was allein nur schmerzhaft wäre, vielmehr werde Kontakte befragt, ist die Seele berührt, und der Schmerz kündigt von angerissenen, abgerissenen Koordinaten eines Lebensentwurfs. Selbstwertverlust! Würde! Unrecht. Kapitulation. Mann schreit deutsch. Taler, Taler. Eins-zwei-Wechselschritt, der Zebrastreifen ist kein Tanzplatz. Ich war vom Gang der Geschicke, die sich beim Wechsel auf Grün in Bewegung setzten, an das Brettspielgestade eines Platzes gespült worden; eine leichte Erhöhung nur; aber sie genügte, mich überall empörten, begeisternden Schwung wahrnehmen zu lassen, der die Leidensträgheit abschüttelt und mit jedem Würfel nur Leidenschaft wirft. Die steifbeinige Frau stakste in ihrem Gehhilfegitter, das in seiner Zweckmäßigkeit schön wie die Rüstung der Pallas und Perlmutter glitzerte, einher und führte klappmetereckig mit Beinen, die sich bei jedem Anheben teleskopstangenartig zu verlängern schienen, alle an, obgleich sie quasi über Bord gegangen zurückblieb, und die Autos, Blechsärge sonst, mobile Bunker a la Bandau, umrundeten sie mit der Eleganz von Delphinen. In dieses marine Bild, fest und dicht und willens, mir in dieser Art auch den Tag zuende zu erzählen, fügte sich die Situation, gleichwohl klar-blieb, daß im eigenen Schmerz, im unerfüllten Wunsch, in der Dienstverweigerung des Körpers, in der Tiefe eines dieser Break-downs meiner lebenswegs-schlagzahnlöcherigen Lage tabula rasa herrscht; Uff, die andere Seite. Als die römischen Legionäre, die unter Titus im September 70 Jerusalem einnahmen, den Tempel stürmten, um das Allerheiligste zu sehen, standen sie, wie Lion Feuchtwanger in seinem Roman "Der jüdische Krieg" eindrucksvoll schildert, von Raum zu Raum geeilt, wobei sich jeder der prachtvollen Räume nur als Vorraum der folgenden erwies und Brueghels Zug der Blinden von einer Blendung in die nächste schickte und den größten Glanz frustrierend auch nur wieder als Verweis, als flüchtiges Bild erfahren ließ, als Eidos des Künftigen, des zu Fleisch werdenden Logos, Christos Vorhang, plötzlich in einem leeren Raum in zugiger Höhe, auf nichts als nacktem, buckeligen Kellerfels und sahen nichts.

b) (Logophan) Dagmar Rhodius, Jahrgang 1945, wurde in Bayrischzell am Fuß des Wendelstein geboren. Sie studierte an der Münchener Kunstakademie bei Rudolf Tröger und begann hier ganz im Banne der figurativen Malerei.

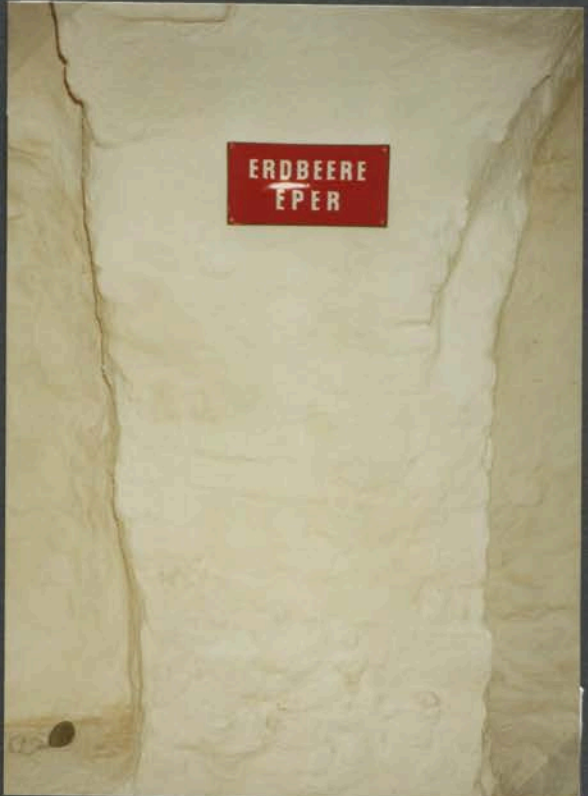
Es folgte eine Phase strenger Graphitarbeiten in der Nähe Konkreter Kunst. Einen der Hauptvertreter ihres literarischen Pendants, der konkreten Poesie, um hier eine Brücke vom Bild zum Wort, zu den Gästen unserer 11. Weidener Literaturtage zu schlagen, haben wir nicht weit von hier wohnen, Eugen Gomringer. Über ihre jahrelangen monomanischen Untersuchungen gestalterischer Grenzbereiche, zum Beispiel von Graphit-Schraffuren auf ihre bildhauerische Qualität hin, erfolgte der Eintritt in die Objekt-Kunst, wie an den ausliegenden Katalogen zu ersehen ist, und gelangte Dagmar Rhodius zu ihrer Form einer ethymologisch orientierten Concept-Art. Die thematische Linie, die sich von Anfang an durchzieht, ist die Verdichtung, Abschleifung, Erosion natürlichen und sprachlichen Materials. Wir freuen uns, Ihnen mit Dagmar Rhodius eine Künstlerin vorstellen zu können, deren Arbeit beispielhaft für

DOMINA  
DONNA  
www.1

DOMINA  
DONNA  
www.1

HUMUS  
HOMO  
OM

VIN  
WEIN  
VINUM



zeitgenössische Kunst steht.



Concept-Art entspringt einer Auffassung, die sich auf die "Idee" bezieht, auf das Wissen um die Bedingungen, unter denen Kunst entsteht und sich unsere Alltagswahrnehmung verändert, öffnet. Concept-Art erzählt nicht, sie erzählt das Erzählen über das Erzählen, das einem etwas weis machen heißt, und untersucht die Voraussetzung, die dem Betrachter dabei Kunst passieren lassen und aus einer weiß gestrichenen Preßspanplatte Malerei macht, Fett in einer Zimmerecke zur Kapitalanlage, wenn man an die ästhetisch sehr zurückhaltenden Stücke von Beuys denkt; wie kommt es zu diesem heiter ernsten Erlebnis, zu diesem Zustand geistiger Hochspannung, der aber als existentielle Entlastung und Befreiung erfahren wird, zu diesem freischwebenden Gefühl der Gemütskräfte, das Kant als interesseloses Wohlgefallen beschreibt?

An derlei Fragen orientiert sich also Concept-Art.



Sie ist eine Seite heutiger Kunst.

Eine andere Seite steht in der Nachfolge von Kandinsky und Klee, die die Eigengesetzlichkeit der formalen Mittel entdeckt haben, die auch ohne Darstellungsinhalte zur Gestalt drängen.

Über das Wesen von Farbe und Form, wie sie uns die Gestaltungen voriger Jahrhunderte überliefern, hat Paul Klee sein großes Buch "Das bildnerische Denken", verfasst.

Der Konzept-Pionier Marcel Duchamp revolutioniert 1914 die Kunst mit dem Readymade, wie er Produkte, die nicht durch Künstlerhand sondern als Industriefabrikate zur Welt kommen, bezeichnet. Sein frecher Akt, ein "Brunnen" betitelt Urinoir zu einer Ausstellung zu schicken, brachte die Kunstwelt zu der Erkenntnis, daß der Wahrnehmung von Kunst nicht allein das Kunstwerk zugrundeliegt, sondern mindestens ebenso wirkungsvoll wenngleich in der Regel völlig unbewußt, eine Konvention, eine soziologische Mechanik, die Kunstwerk und Betrachter in eine Symbiose verschmelzen, ein kultureller Kontext, oder wie der Platoniker sagen würde: eine Idee. Die eher soziologisch angelegte Vorstellung Duchamps sagt: Kunst ist kulturkreis- und ortsgebunden.

Wir rezipieren die Mona Lisa im Louvre als Meisterwerk, als Mitglied einer Delegation von Eskimos jedoch, die eine Fischkonservenhalle besichtigt, würden wir auf das dorthin verschleppte Gemälde höchstwahrscheinlich nicht mit Kunstsinn reagieren, ungeachtet der Schätze, die es unserem Zentralnervensystem schenken könnte.

Viele als Meisterwerke bewunderte Zeugnisse der Gotik, Malereien auf Holz, waren, bevor sie im 19. Jahrhundert zu neuen Ehren kamen, im Tiefst-Profanen verschollen und zu Reparaturarbeiten und als Brennholz verwendet worden.

Kunst ist also nicht von sich aus vorhanden. Doch wer auch nur irgendwie davon beleckt ist, erlebt beim Betreten eines Museums oder einer Galerie, ob er nun will oder nicht, die Zumutung, in die Rolle eines quasi Gläubigen oder Ungläubigen, gesteckt zu sein, der sich in einem Gotteshaus befindet; der Muskeltonus verändert sich unter einer besonderen

HUMOR  
HOMO  
OM

KOCSI  
KUTSCHE  
COACH  
COCHE

ERDBEERE  
EPER



Erwartungshaltung; in der Zeit der Anfänge der Kunst, war Kunst Kult und man trat hier mit dem Numinosen in Kontakt. Dabei, um es noch einmal zu betonen, war man Mitglied eines Glaubensgefüges, in Besitz besonderer Begriffe und Vorstellungen, die in der mystischen Erfahrung beispielsweise wahr wurden. Und es sind gerade diese geistigen Gefüge oder Kontexte, die als Boden, der sich über Jahrhunderte aufgeschichtet hat, unser individuelles Sprechen tragen und zu denen wir mit der Muttermilch und der Muttersprache gleichermaßen gelangen, gerade an diesen Kontexten also liegt es, daß man entgegen der Buchhandelsversprechung, italienisch oder sonst eine andere Sprache nicht in dreißig Tagen lernen kann. Die aktuelle Kunst operiert ganz gezielt mit der haltungs- und bedeutungstiftenden Kraft der Kontexte, mit den immateriellen Ordnungsgefügen und läßt die Inhaltsebene leer.

So wird das Wort in Dagmar Rhodius' Arbeit nicht als Kommunikationsmittel benutzt, das dem Leser eine Botschaft vermittelt, neben der sie dienend zurückträten und in der Regel außerhalb der bewußten Wahrnehmung blieben. Am Beispiel von EPER - ERDBEERE wird uns nichts über die Strawberryfields erzählt. Von seiner Vermittlungsfunktion befreit, zeigt das Wort in den Tafeln oder in den Überlagerungen betont seinen Formkörper und dessen sinnliche Gehalte. Ihre überraschenden assoziativen Kräfte und ihre Gestaltimpulse treten in den Vordergrund. Wir sind gezwungen, statt in der Schrift eine Botschaft zu lesen, in ihr die Schrift zu lesen, das Lesen als Lesen zu lesen und dies bei Rhodius als einen geschichtlichen Prozeß, der sich weniger auf der abstrakten Linie vollzieht, wie es uns die nackte Exaktheit der einzelnen Worte suggerieren könnte, sondern in babylonischer Vielzahl erzählter Geschichten. Hier stoßen wir auf eine Gewaltenteilung der Geschichte in viele Geschichten und erfahren, was uns seit den Anstrengungen unserer ersten Sprech-Gehversuchen auf Vaterlandsboden so vertraut geworden ist, nun fremd und neu. Es fordert frische Kräfte. Das unvoreingenommene Sehen und Hören gelingt uns nicht, wir sind Ausländer unserer eigenen Sprache.

Das Schild, das wir als Ortstafel, als Autokennzeichen, als Nummernschild des Hauses meines Freundes oder als Verkehrszeichen kennen, als Namensschild, Etikett, Hundemarke, und das wir schließlich auch im Geldstück wiedererkennen, ist unabhängig von dem Gegenstand, auf den es verweist, Ausdruck einer allgegenwärtigen Ordnungsmacht. Mit dem Gespür für dieses definitorische Klima sehen wir, wie der Schilderinhalt das Auto als statistisches Moment eines Registers ausweist, das Dorf als topographischen Punkt; und sehen wir, wie aus seiner Form die Vertrauenswürdigkeit des Planquadratischen aufscheint, die zeitlose Genauigkeit des Technischen, die abgezielte Heiligkeit des Templum, die unendliche Übersichtlichkeit der euklidischen Konstruktion und ihr wissenschaftlicher Optimismus.

Diese Ordnungsmomente zeigen sich in den Emailletafeln noch von einer anderen Seite. Die rational männliche Strenge der militärisch-lexikonartigen Reihung kreuzt sich mit haptisch weiblichen Qualitäten. Die Wölbung der Bleche, ebenso die Weichheit und die samtene Glanztiefe der Emailleauflage, in die die Schriftzüge eingegossen sind, haben einen Zug von

Kindchenschema an sich, der in manch einem/einer von uns den Brutpflegeinstinkt ansprechen mag. Die Farbe ist anspielungsreich; sie verbindet am Beispiel des ERDBEER - EPER - Schildes die banale Frucht der Erbeerplantage bzw. den süßen Fund am Waldrand oder das, was in unserer Bowle schwimmt, mit der Erhabenheit des Blutkönigtums, läßt das Weiß der Schrift zum Beißzahn, zur Zahnpasta, zur Sahne auf dem Erdbeerkuchen werden. Augenblickseinsichten sind das, die blitzschnell vorübergleiten und nur wieder etwas Unbegrifflich-Unbegreifbares, aber nichtsdestoweniger Daseiendes zurücklassen, ein Schild, das kein Schild ist, ein Etwas im Sachlichkeitshabitus. Aufschriften wie Erdbeere, Domina, Kutsche, Wein, Etwas, Humus, sind für Schilder dieser Erscheinungsklasse an diesem Ort, Galerie, ehemals Pferdestall, jetzt eine Art Mundhöhle, atypisch.

Außerdem finden wir sie hier an Stellen angebracht, an denen sie sich offenkundig wohlbefinden und, wie es sich gehört, etwas markieren, was?, wissen wir nicht, so sehr auch ihr Markierungs- und Hab-Acht-Haltungsimpuls wirkt, es liegt außerhalb unserer alphabetischen Leseperspektive. Dabei gerät das Urvertraute, die Architektur, in der wir uns halthabend versammeln, selber ins Außerhalb und gewinnt neben der offenen Schilderordnung, die durch ihre Signalfarbigkeit die Optik dominiert und die Architektur selber zum Teil der Gestaltung macht, eine ungewohnte Eigenständigkeit, die uns wie beim Blinde-Kuh-Spiel die Augen verbindet und ins Ahnungsvolle stößt.

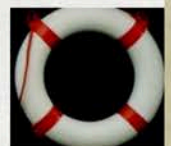
Über die farbigen Tafeln, über die Inschriften, zwischen denen der Blick wie eine Billardkugel von Bande zu Bande querschlägt, entfalten sich Räume, die die materiellen Gegebenheiten überschneiden und die wir regelrecht physisch erfahren können. Wenn wir in dem unteren Gewölbe zwischen den roten Punkten stehen, die mit der grünen Tafel ein Dreieck bilden und sich mit Punkten im oberen Raum vernetzen, kann das Gefühl entstehen, sich in einem besonderen Fluidum, einer Art immateriellen Wassers zu befinden. Dabei genügen die drei roten Tafeln, die die obere Galerieebene mit der unteren verklammern auch, um für den Betrachter den Tiefenraum im Farbraum aufzuheben.

Zurück zu den Schildern und ihren Inschriften.

Sie definieren keinen Sachverhalt, der erkennbarerweise über sie hinausgeht. Kein Zutritt verboten. Die Worte treten in mehrfacher Abwandlung auf. Bei näherer Betrachtung stoßen wir auf Ethymologisches, auf Wortverwandtschaft, auf Wortentwicklung, auf Wortahnen und ihre Kinder; wir durchstoßen eine Ordnung geometrisch eindeutig bestimmter und durch Schrauben festgemachter Unverrückbarkeit und mechanischer Zeitlichkeit und gelangen in den diffusen Raum diachronischen, geschichtlichen Wirkens; hier herrscht die lebenszeitliche Zeitpunktlosigkeit des menschlichen Sprechens, der Worte, die sich wandeln und aus deren Inneren das ozeanische Rauschen der Zeit an unser Ohr dringt, der im Wellenklang wach gebliebene Zungenschlag all der ertrunkenen Seeleute und Zivilisten dieses schon so lange währenden Lebens.



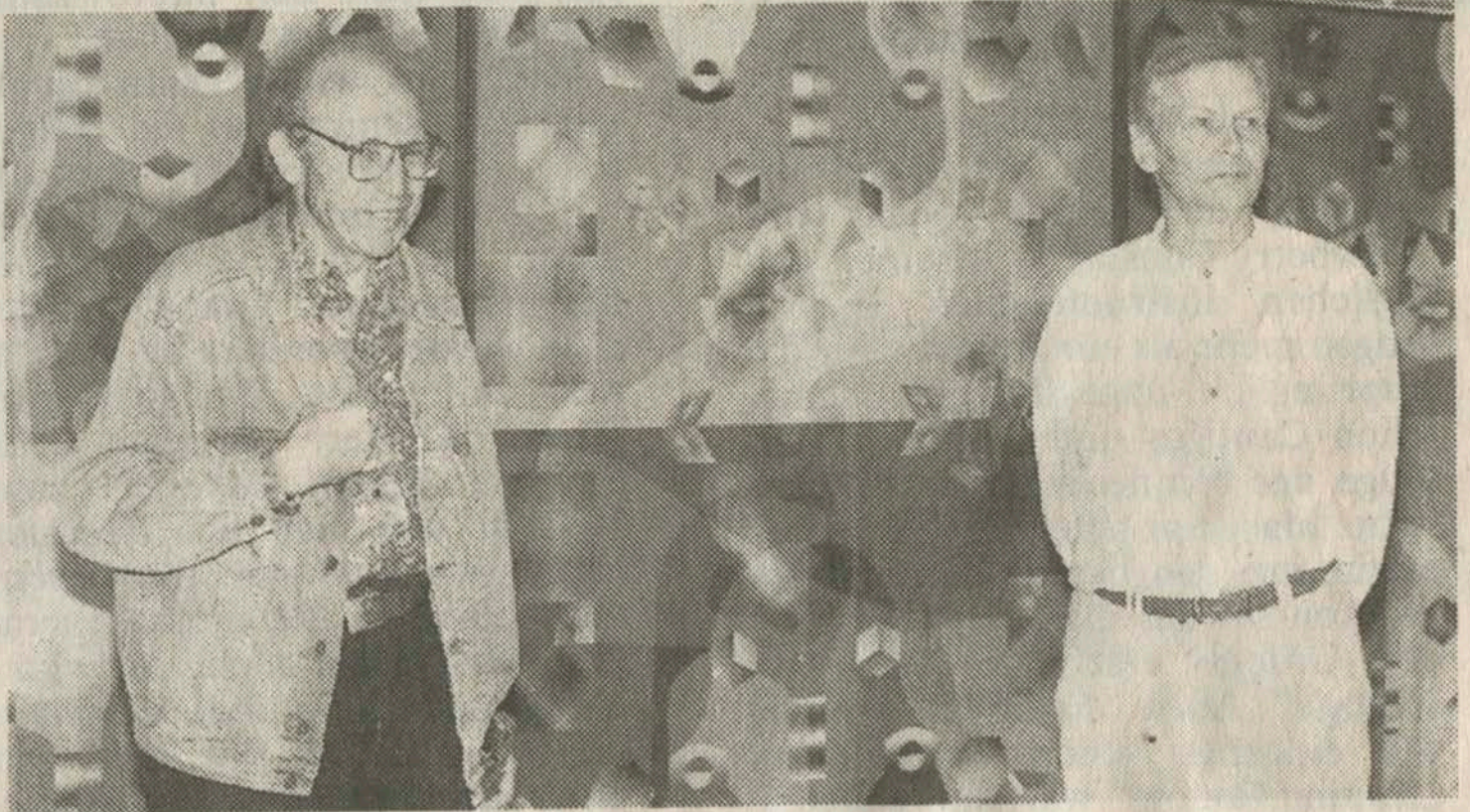
ERDBEER  
EPER



# Martin Minde

## Das schillernde Eigenleben der Farbe

Die „Futura“ zeigt in einer Doppelausstellung Werke des Münchener Malers Martin Minde



Farbspiele von Martin Minde (rechts).

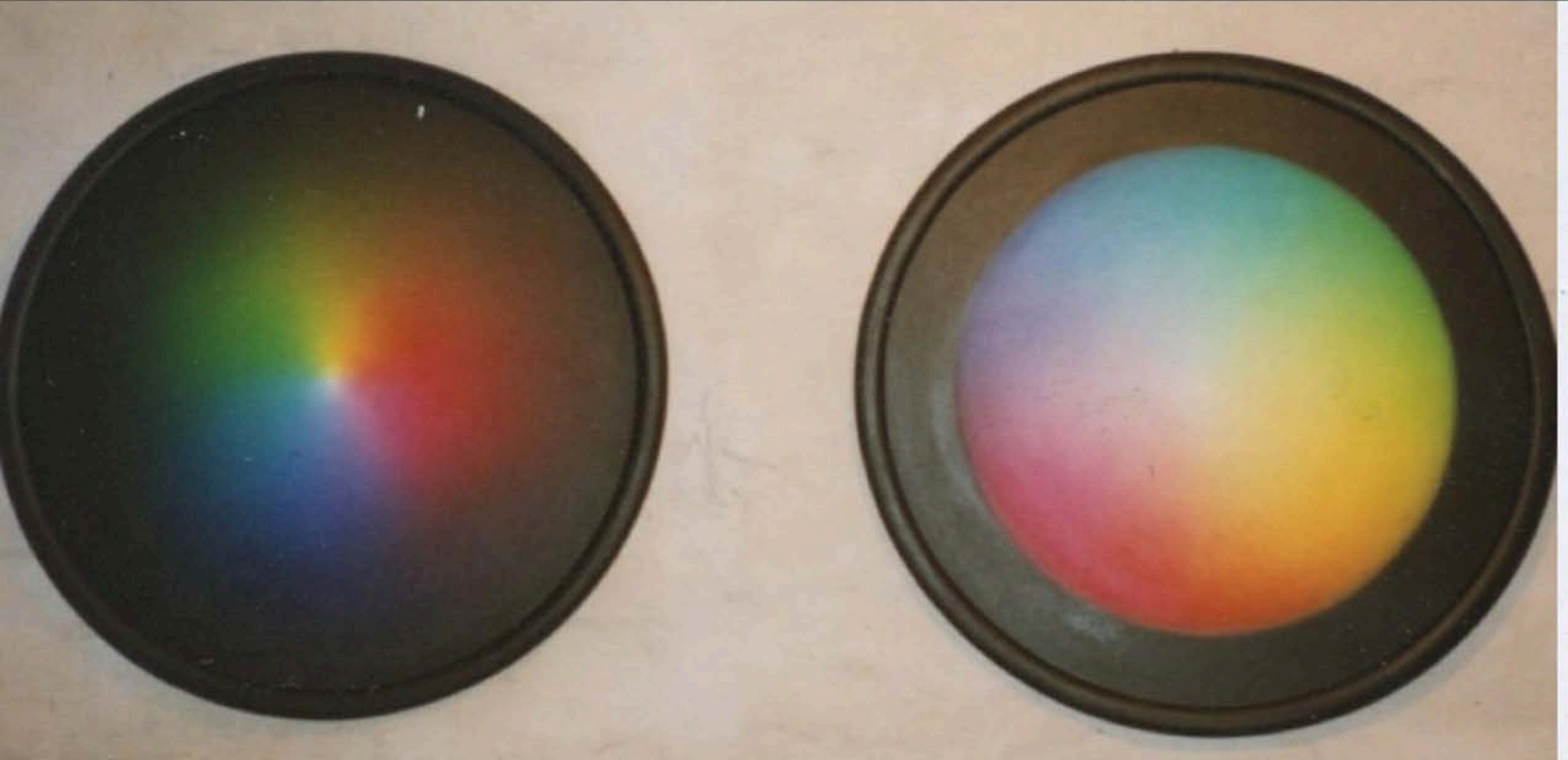
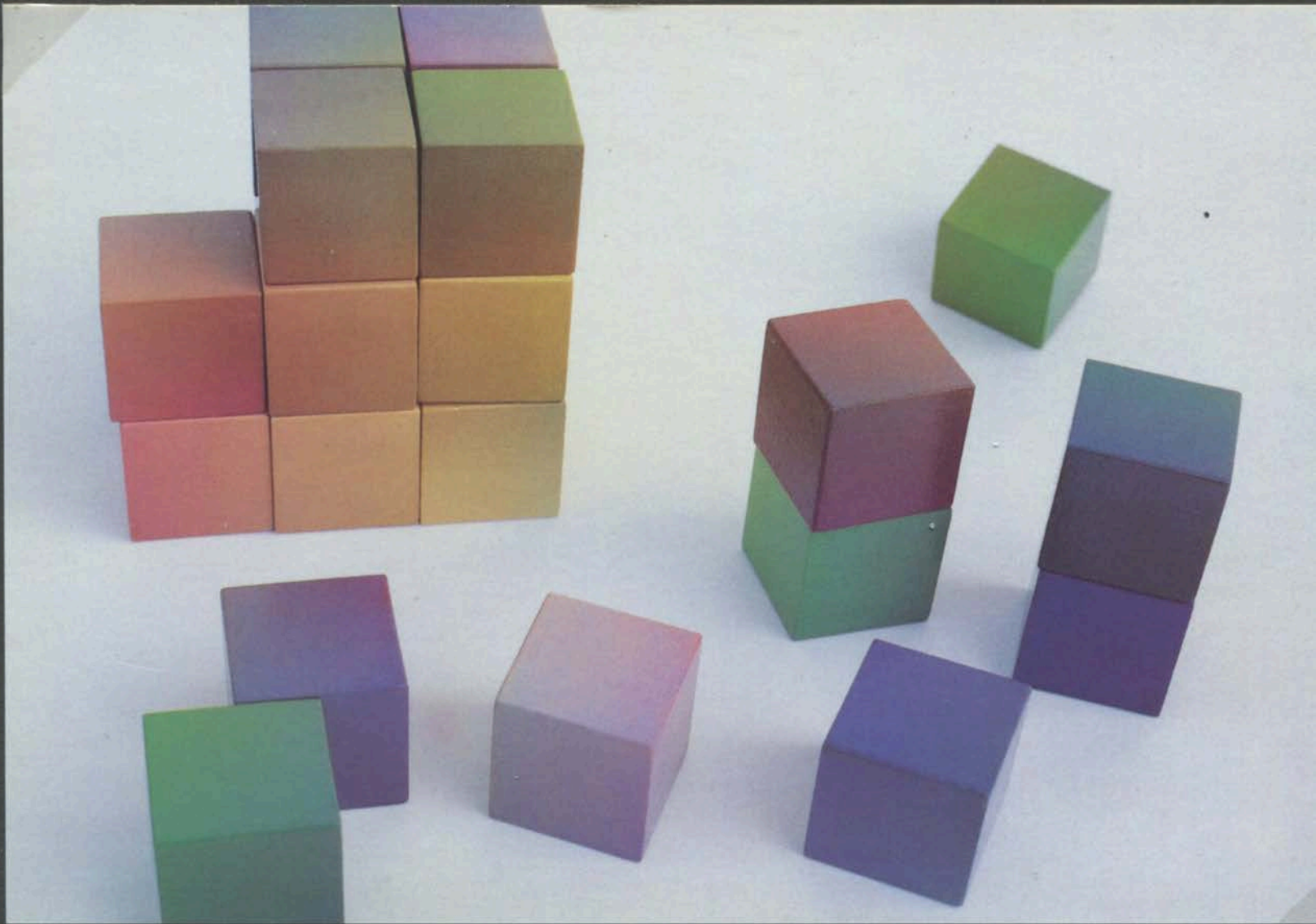
Foto: mwu

Von Reinhold Willfurth

**WEIDEN.** In seinem Bemühen, mit dem Publikum zurück zu gehen zu den Wurzeln der Kunst, schreckt Ausstellungsmacher Wolfgang Herzer auch nicht vor harter Kost zurück. Manche Besucher der Ausstellung von Dagmar Rhodius anlässlich der Literaturtage vermochten in den Exponaten nichts anderes zu entdecken als ein paar beschriftete Email-schilder. Mit der Futura-Ausstellung der Werke von Martin Minde machte es Herzer dem Publikum zumindest von einer Seite her leichter: Die Farbspiele des Münchener Malers sind meist ein Genuß für das Auge.

Mit dem Gehalt der insgesamt 65 Bilder und Objekte tut man sich da schon schwerer. Der Maler und Farbtheoretiker machte dem zahlreich erschienen Publikum bei der Vernissage am Sonntag auch keine Hoffnungen auf endgültige Aufklärung: „Was in 30 Jahren erarbeitet ist, kann ich nicht in kurzer Zeit erklären“.

Farbe spielt die Hauptrolle in den 65 Exponaten, die erstmals in einer Doppelausstellung in der Max-Regger-Halle und in der Galerie Hammer-Herzer zu sehen sind. Und es hilft beim Verstehen, wenn man sich von der traditionellen Vorstellung



von Farbe als Medium löst. Die Farbe hat bei Martin Minde ein Eigenleben, muß nicht dauernd als Beschreibungswerkzeug für Dinge erhalten.

Der gebürtige Königsberger ist kein intuitiver Maler. Jeder seiner Farbtupfer scheint akribisch auf den Punkt gebracht. Nichts wirkt unüberlegt. Minde ordnet seine Gefühlswelt einer ausgefeilten Theorie unter. Die „Aktive und passive Gestalt der Farbe“ hat Minde in einem Buch untersucht.

Wer jetzt denkt, die Bilder Mindes seien kühle Gedankenkonstrukte, der täuscht sich freilich schwer. Die Spiele mit Farbe und Licht, die meist streng geometrische Figuren wie Kugel, Zylinder oder Kegel zum vordergründigen Thema haben, schimmern in den unterschiedlichsten Stimmungen. Die strengen Fi-

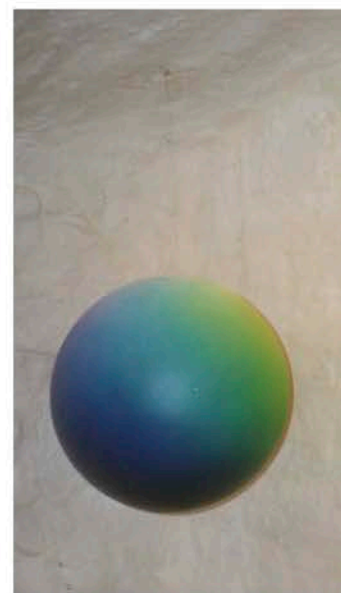
guren wirken nie völlig definiert. Das transparente Licht läßt die Bilder fast dreidimensional wirken. Eigenartig und spannend ist die ungewohnte Rolle der Farbe als Gestaltungselement, als Formgeber und als metaphysischer Wegweiser.

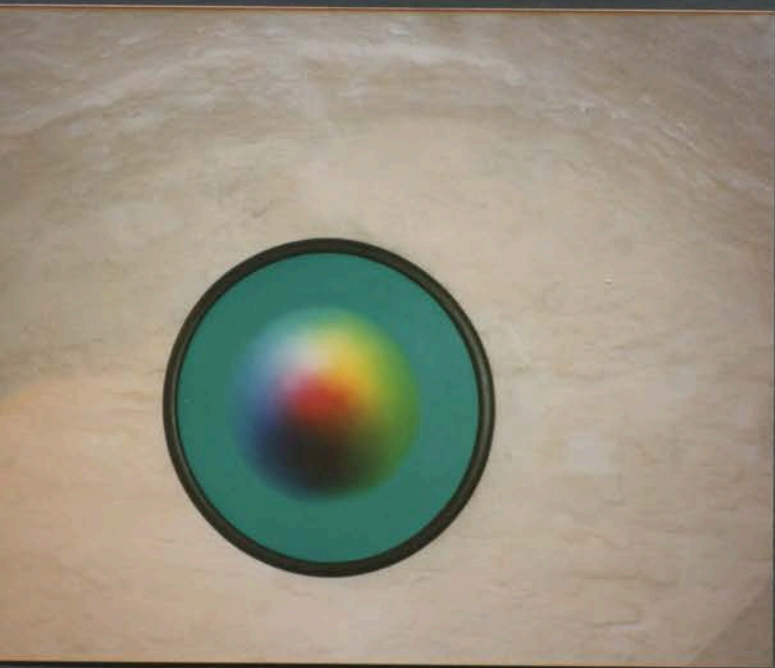
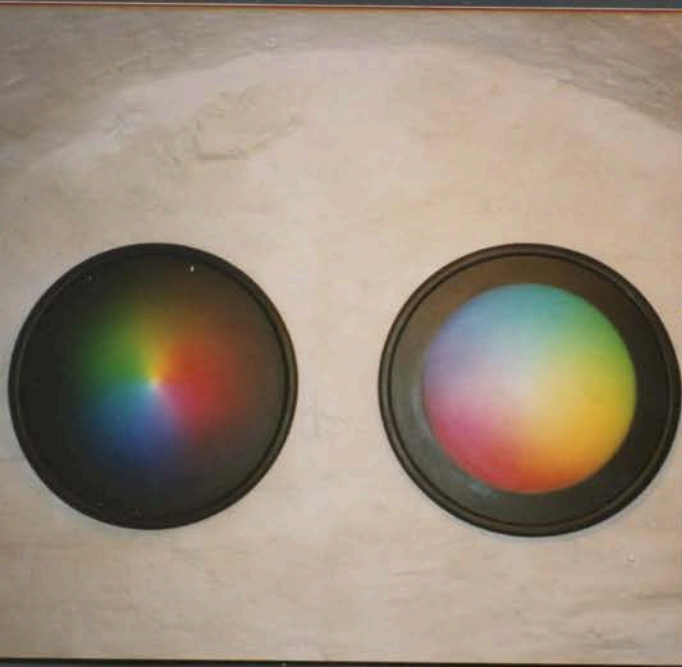
Die Faszination der Farbspiele endet bei Minde, wenn er, wie auf seinen großen Bildern, zu einem fröhlichen Farb-Puzzle ansetzt, das ohne Zwischentöne, ohne Transparenz auskommt. Diesen Bildern möchte man nicht unbedingt auf die Spur kommen.

Gleich hinter diesen Leuchtbildern, am Ende des Souterrains in der Max-Reger-Halle, glüht ein großes Bild mit Namen „Lichtkreuz“ auf. Und wer bis dahin noch immer glaubte, Martin Mindes Werk beruhe allein auf kühler Grüblerei, der wurde spätestens damit eines besseren belehrt.

Die Doppelausstellung „Martin Minde“ ist in der Max-Reger-Halle (Do. 16 bis 19 Uhr, Sa./So. 11 bis 16 Uhr) und in der Galerie Hammer-Herzer (Mi.-Fr. 16 bis 19, Sa. 10 bis 13, So. 14 bis 17 Uhr) noch bis 9. Juli zu sehen. Am 1. Juli bietet die Futura eine Finissage in der Galerie Hammer-Herzer an, bei der der Künstler seine Farbspiele erläutert.

Dienstag, 6. Juni 1995

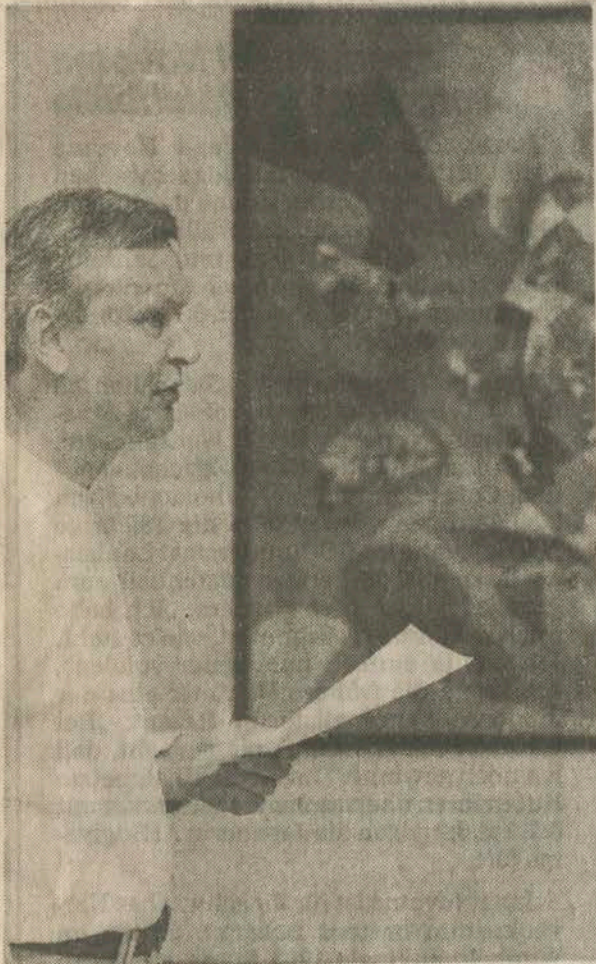




# Erholungsräume in spätherbstlichen Landschaften

Doppelausstellung des Münchner Künstlers Martin Minde – Über 100 Arbeiten

Dienstag, 6. Juni 1995



In neue Dimensionen des Lichts läßt der Maler Martin Minde den Betrachter eintauchen. Seine Bilder sind derzeit in der Max-Reger-Halle in Weiden zu sehen. Bild: A. Witt

**Weiden.** Unsere Zeit ist geprägt von Hektik, Streß und Eile. Wer sich mal ausspannen, die Augen schweifen lassen und dem Kopf etwas gutes tun möchte, der sollte sich die Ausstellungen des Münchner Malers Martin Minde anschauen, die zur Zeit in der Max-Reger-Halle (bis 2. Juli) und in der Galerie Hammer-Herzer (bis 9. Juli) läuft. Mit über 100 Bildern und Objekten gibt Minde, erstmalig in so großem Rahmen, Einblick in sein Gesamtwerk. Sein Schaffen, das universal auf das in Farbe Darstellbare zielt, reicht vom abstraktesten farbformalen Schema bis zum hochkomplexen und gegenständlichen Bild.

Vielleicht sollten sich die verantwortlichen Galeristen überlegen, ihre Vernissagen künftig immer sonntags zu halten, denn so viele Besucher hat es bei einer Futura 87-Eröffnung noch nie gegeben: über 100 Kunstfreunde drängten sich in der Max-Reger-Halle und bewiesen damit, daß an der aktuellen modernen Kunst durchaus Interesse besteht und daß man auch fernab großer Metropolen Künstler mit Rang und Namen präsentieren kann.

In der Max-Reger-Halle zeigt Minde, ein Akademiebegleiter des „Futur- und Galeristen“ Wolfgang Herzer, „Große Bilder – Chromatische Flächen – Mikrokosmos“. Als erstes stechen die

chromatischen Flächen ins Auge: Erinnerungen an Airbrush-Bilder werden wach, aber Mindes Werke sind nicht mit dem schnellen Blick erfassbar. Es braucht einen geduldigen Blick, um sich auf die bunten und schwarzweißen Farbflächen einzulassen. Man muß den Augen eine Chance geben, muß in das Sehbare eintauchen – dann werden Erholungsräume sichtbar, es treten Dämmerstimmungen auf die vom Sonnenaufbis zum Sonnenuntergang reichen. Minde reizt das Lichtspektrum aus, öffnet neue Blickwelten und zeigt meditative Farbspielereien.

Wolfgang Herzer sieht in Mindes Arbeiten „ein Verlangen, die Bilder in ihrer Ganzheit wahrzunehmen.“ Der Maler und Theoretiker beschäftigt sich mit zwei Richtungen: der Grundlage der Moderne und das Erkennen und Sehen von Farbe und Licht, betonte der Galerist. Hochkomplex, vielfarbig und vielformig sind auch die weiteren Bilder Mindes. Doch überall ist es das Licht, das das Auge des Betrachters magisch anzieht. Gerade bei den großen Bildern, in denen die Figuren in ihrer gegenständlichen Form eine wichtige Rolle spielen, kommt dies gut zur Geltung.

Bemerkenswert auch die neun Lichtpyramiden, die etwas versteckt an der Wand hängen: sie



# Martin Minde – Über 100 Arbeiten

könnten Studien für einen Science fiction-Film sein, erinnern an Pink Floyds Pyramiden-Cover auf der LP „Dark Side Of The Moon“. Minde zieht sich in eine nebulöse Landschaft zurück, hält futuristische Augenblicke fest. Der Horizont öffnet sich für den Betrachter nur sehr langsam. Auch hier muß man sich auf Form und Farbe einlassen, um die Kraft darin zu erkennen.

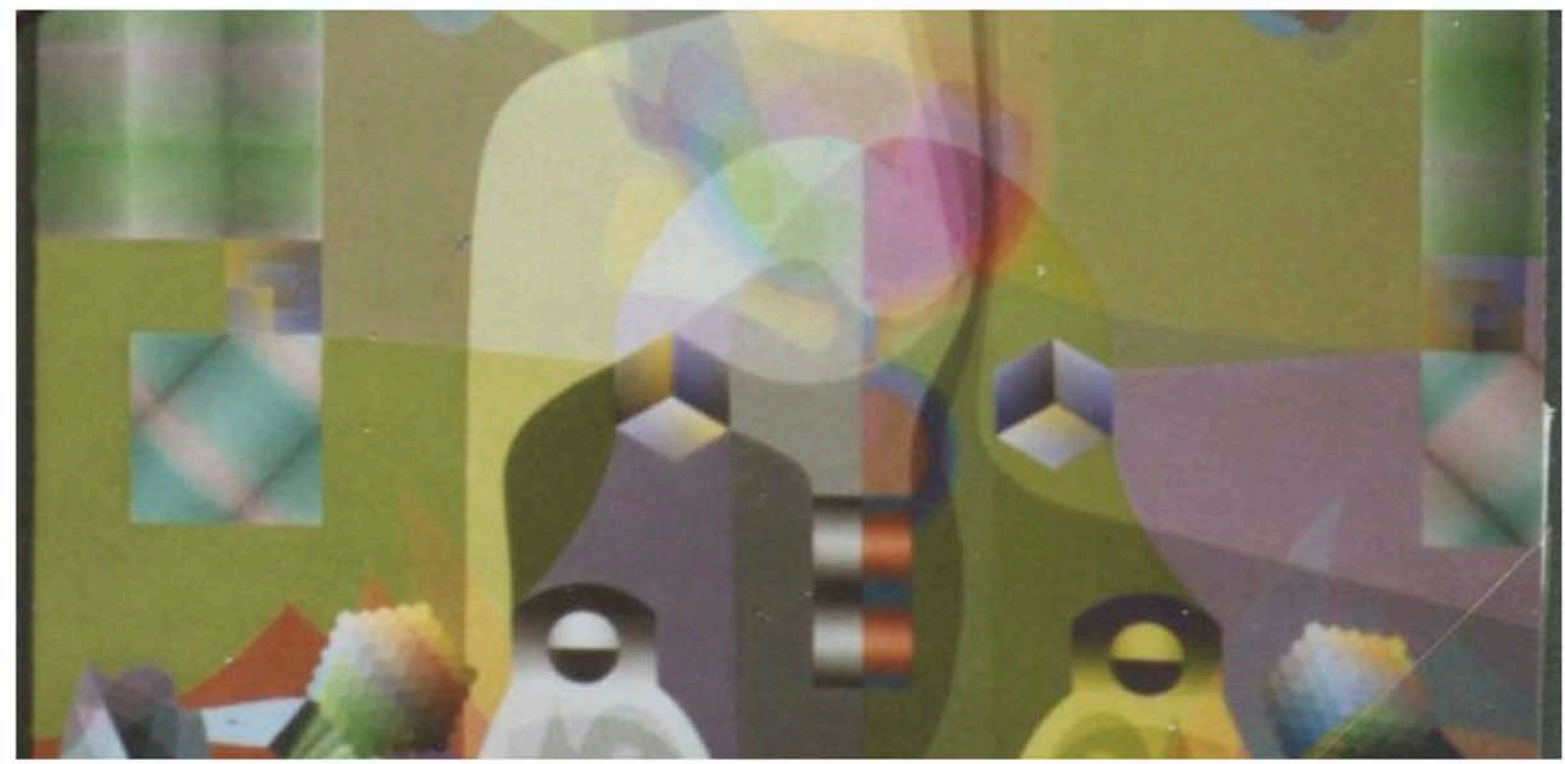
Die kleineren Bilder, sogenannte Gestaltsymmetrien, sind Spielereien mit Form und Farbe. Fast reizt es einen, sich eine 3D-Brille aufzusetzen, um die Neugierde zu stillen. Es sind unruhige Kompositionen, die, in sich geschlossen, trotzdem eine gewisse Ruhe ausstrahlen. Minde experimentiert mit der Geometrie, stellt neue Lehrsätze auf, wirbelt die (Farb)Geometrie durcheinander.

In der Galerie Hammer-Herzer sind kleinere, aber nicht mindere uninteressantere Arbeiten zu sehen. Auffällig die bemalten Plastiken, die einen ganz anderen Künstler zeigen. Hier ist nicht mehr die Fläche, sondern die Figur ausschlaggebend. Fast könnte man meinen es sind Ufo-Modelle oder neue Planeten, die Minde hier kreierte hat. Und die ausgestellten Arbeiten öffnen Tore zu neuen weiten Räumen voller Varianten.

**Stefan Voit**







# Thom Argauer – Radikale Malerei

DER NEUE TAG, Mi, 12.7.95

## Thom Argauer – Radikale Malerei Galerie Hammer-Herzer

**Weiden.** Der Münchner Maler Thom Argauer vertritt mit seinen auf den ersten Blick einfarbigen Leinwänden eine Malerei, die an die Wurzeln dieser gestalterischen Kategorie geht. „Wer hat Angst vor Rot, Blau und Gelb“, könnte man, beim Betreten der Galerie Hammer-Herzer mit Barnett Newman sagen und vor so viel Reinfarbigkeit erschlagen wieder das Weite suchen. Dabei gelingt der eigentliche Einstieg an der Unterseite der Bilder. Ein schmaler Saum Farbrinnsale verweist auf eine komplexe Tiefenstruktur der Exponate, die eine letzte Farbschicht bis auf Millimeterbreite versiegelt und damit den Bildern ein minimalistisches Outfit verleiht.

Die Arbeit des gebürtigen Kempteners (Jahrgang 1948), der in München bei Karl-Fred Dahmen studierte, ist einer Tendenz der 80er Jahre zuzurechnen, die als „radikale Malerei“ bezeichnet wird. Ganz allgemein wird hier die Absicht der Moderne, die Gestaltung aus der Reinheit der bildnerischen Mittel zu entwickeln, aus dem Material der Farbe, des Bildträgers und aus der Bewegung von Gestus und Fläche, in wieder einer Variante weiterverfolgt.

Die Wirklichkeit, die Argauers Bilder erschließt, erscheint vom fertiggestellten Ergebnis her betrachtet, der „angestrichenen (Lein-)Wand“, nur als schlecht deckender Anstrich. Der Malprozeß jedoch, der dem Bild ablesbar bleibt und bei dem intensivste gestalterische Anstrengung nicht ausgeschlossen ist, setzt Farbe und in der Farbe unsere Anschauung in einer eigenwertigen Dynamik frei, die normalerweise dem Ding-Zweck- und Dekorationscharakter der etablierten Wirklichkeit und ihrer Zeichensysteme untergeordnet ist. Längs der Ränder intellektueller Ahung schickt Argauer die Farbe, dieses für den Klassizismus allzu Animalische, wie eine Raubkatze durch den brennenden Ring.

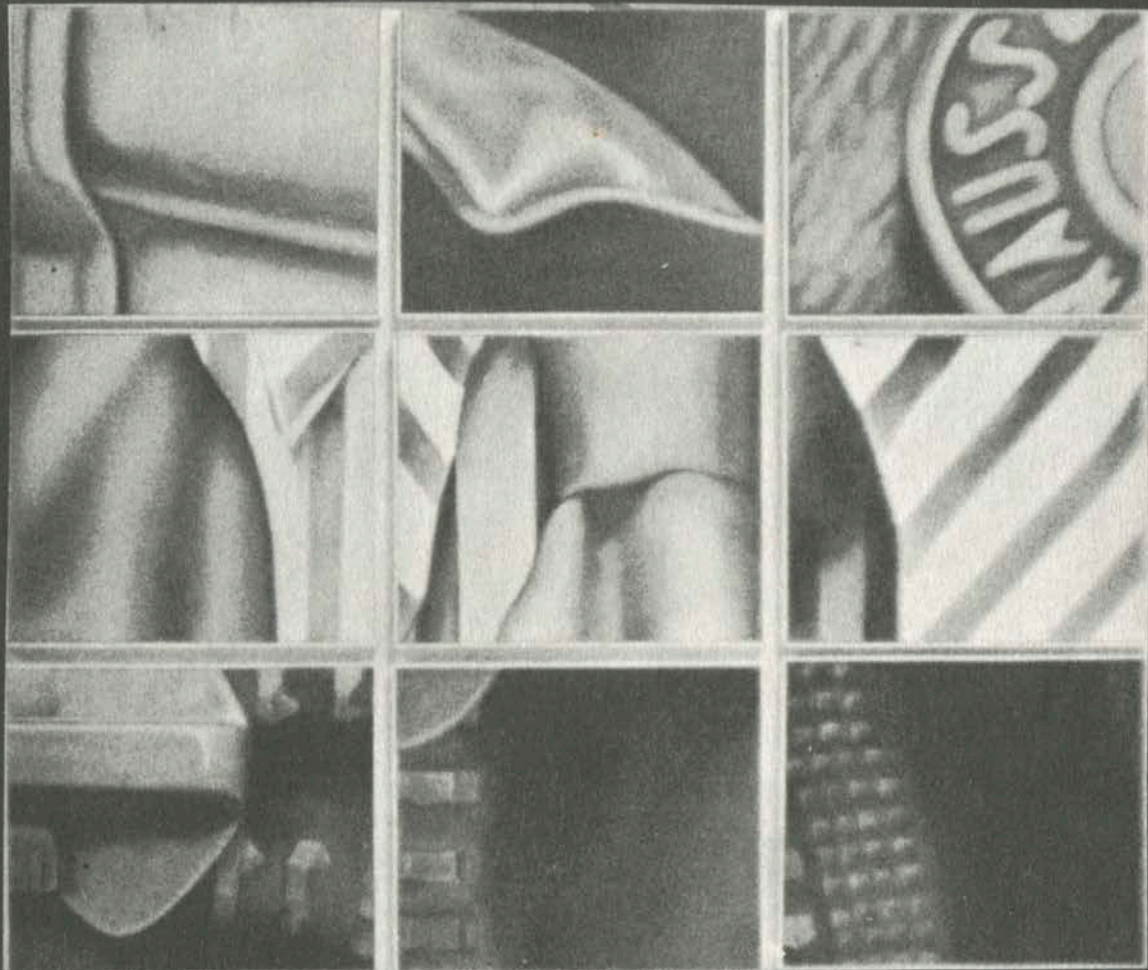
Im Sinne einer entsprechenden Einstimmung wird im Rahmen der Vernissage auch die Trapezkünstlerin Hosanna (Johanna Bäuml) auftreten.

Vernissage ist am Freitag, 14. 7. 1995, um 20 Uhr in der Galerie Hammer-Herzer, Unterer Markt 27. Öffnungszeiten: Mittwoch bis Freitag, 16 bis 19 Uhr; Samstag, 10 bis 13 Uhr; Sonntag, 14 bis 17 Uhr. Dauer der Ausstellung: 14. 7. bis 24. 9. 1995 (August Sommerpause).



---

DETAILS  
BILDER VON THOMAS ARGAUER



---

Was Bilder so bewirken können, oder so, na, was geschieht denn im Betrachter, was sollte geschehen, was tut sich bei uns, als wir im Capuccino rührten, und die Zeit über dem noch nicht vorhandenen Katalogstext verstreichen sahen; Können Sie sich ein Bild unserer Situation machen, wie wir da in einem Cafe brüten? Sie haben bestimmt einen gigantischen Bildervorrat in ihrem Gedächtnis, oder? denken Sie doch, so viele Stunden Bilderbücher, Romane, Film, Theater, Fernsehen, himmelhohe Plakatwände . . . gewiß passt daraus eine Scene auf Thom Argauer im Gespräch über seine selbstgemalten Bilder. Bilder, Bilder, viele Bilder fallen schon gar nicht mehr als Bilder auf, Sehgewohnheiten, "und Deine Bilder", sage ich zu Thom, "hängen an der Wand, haben Rahmen und Preiszettel, aber alles übrige kennt man nicht sogleich. Wie findest Du die?" Na er hat so eine rechteckige Schablone, ein Guckloch; mit dem feeling eines Wüschelrutengängers schiebt er es über Illustriertenfotos, bis ein Ausschnitt abgegrenzt ist, wo's blitzt. Mit einem Gitterraster vergrößert er diesen Ausschnitt auf Leinwand, über die dann Ölfarbe vertrieben wird. Ich unterbreche ihn, als er berichtet, es würde ihn ständig anreizen, solche Details in Dingen zu entdecken, Details, die für sich selber schon eine abstrakte Komposition bilden, in denen darüber hinaus aber auch eine Spannung besteht, zum vollständigen Gegenstand ergänzt zu werden, unterbreche ihn,: "aber dieser Knopf, nein, ich kann ihn nicht als eine Sache sehen, die nebenbei vergrößert ist, ansonsten lässt sie sich mühelos durchs Knopfloch schieben; will ich dieses Objekt als Teil meiner Jeans denken, dann spüre ich ein solches Schild vorm Latz!" "Sehr komisches Gefühl,-sowas Magisches, genau, so ein Knopf ist ein selbstständiges Wesen geworden, auch dieser Schlips, der funktioniert nicht mehr wie Stoff, den du zwischen deinen Händen winden kannst, eher scheinst du selber dich in ihm zu winden . . . aber guck doch mal hier, wenn die Leinwände in diesen DreierReihen beieinanderhängen, da kommt es mir garnicht mehr so bedeutend vor, den Rest der Gegenstände zusammenzudenken, freilich entdecke ich das Sakko, den Reißverschluß, Kragen, aber stärker noch wirken nun die Bilder als Teil der ganzen Zusammenstellung, und das Auge wandert über die einzelnen Flächen und sucht ähnliche Formen über die Rahmen hinweg, Fortsetzungen von Reihen, Proportionen . . . mh . . . usw . . Schau Dir den Knopf an, und das Rad von dem Raddampfer . . . usw.

*(Wolfgang Herzer)*

---

Thomas Argauer 1948 geboren in Kempten/Allg. 1971 - 1976 Studium an der Akademie der Bildenden Künste, München, Schüler von Prof. K - F Dahmen von 1971 an Beteiligung an Gruppenausstellungen.

Kunstverein München Studiogalerie 8000 München 22 Galeriestraße 4  
vom 5. Mai bis 1. Juni 1977

---

# Eigenschaften der Farbe wahrnehmen

Bilder von Thom Argauer in der Galerie Hammer-Herzer

DER NEUE TAG 18. 7. 95

**Weiden.** Bei der Vernissage zur letzten Ausstellung vor der Sommerpause in der Galerie Hammer-Herzer präsentierte am vergangenen Freitagabend der Münchner Maler Thom Argauer den Galeriebesuchern einige seiner Arbeiten, die in der modernen Kunstentwicklung fraglos einen besonderen Platz einnehmen. Auf den ersten Blick wirken diese Bilder wie einfarbig angestrichene Leinwände; wer sich jedoch die Mühe macht, genauer hinzusehen, bemerkt jeweils an der Unterkante der Bilder einen äußerst schmalen Saum Farbrinnsale. Dieser macht, auch ohne Erklärung, deutlich, daß sich unter der obersten Farbschicht verschiedene andere befinden. Offensichtlich handelt es sich, so wird dem Betrachter deutlich, um Bilder, die übereinandergemalt sind, die auch nach früheren Ordnungsprinzipien gestaltet wurden.

Von diesen Ordnungsprinzipien löst sich Argauer, löscht sie durch die zuletzt aufgetragene Farbschicht aus, negiert die ästhetisch-philosophischen Traditionen der Kunst, verweist – in serieller Wiederholung – auf die Eigenidentität der Farbe schlechthin, verleiht ihr auf diese neue Bedeutung und einen hohen Eigenwert.

Den in ihrem Purismus extremen Arbeiten ist kein Thema vorgegeben, der Betrachter muß einfach, so Gabriele Hammer, „nur seinen Augen trauen, die besonderen Eigenschaften der Farbe wahrnehmen“. Dies gilt jedoch nur für die oberste Farbschicht, die, wie im Fließen erstarrt, die unterste Bildkante nicht mehr erreicht und den suchenden Blick auf eine Ahnung des Darunterliegenden verweist.

Dessen Existenz vertrauensvoll – und phantasiereich – vorauszusetzen sieht sich der Betrachter auf jeden Fall genötigt, will er nicht die einzelnen Schichten „mit dem Skalpell abtragen“, wie es Gabriele Hammer formulierte, um der phantastischen Vermutung die ungeduldige Beweisführung folgen zu lassen. Die Bilder gleichen einem Bühnenvorhang, unter dem ein neugieriger Theaterbesucher hindurchlugt, um einen Blick auf die dahinter befindlichen Vorhänge zu erhaschen; der Unterschied liegt darin, daß der Vorhang sich für gewöhnlich irgendwann einmal hebt, während in Argauers Arbeiten die zuoberst aufgemalte Farbschicht das Verborgene für immer dem Augen entzieht.

Nur noch die Farbe selbst tritt dem Betrachter gegenüber, verweigert eine Anweisung zur Entschlüsselung der Bilder, dokumentiert die Erosion des Kunstbegriffes, stellt Tradiertes in Frage (was allerdings die Existenz einer tradierten Kunst voraussetzt, die in Frage zu stellen wäre).

Hier sind Affinitäten zu in die klassische Moderne zurückreichende Vorstellungen spürbar, zu Mondrian oder den Konstruktivisten etwa. Wo diese noch nach verlorener Transzendenz suchen, hat Thom Argauer die Suche bereits aufgegeben – der kreative Prozeß als Zerstörung oder Aufhebung des Vergangenen (vom Kunstkritiker Harold Rosenberg schon in den vierziger Jahren angedeutet), vielleicht auch als Ausdruck der Hoffnung auf eine radikale Neudefinition.

Formulierte Clement Greenberg im Jahre 1962 in „Art International“: „Die herkömmlichen Konventionen der Malerei haben sich in der Praxis ... als unwesentlich erwiesen ... eine Vereinfachung ... führt zur Erweiterung der bildnerischen Mittel“. Vielleicht verfährt Argauer ja auch irgendwann einmal nach der Devise Donald Judds: „Der wirkliche Raum ist wesentlich spezifischer als Farbe auf einer ebenen Fläche.“

Die Ausstellung des gebürtigen Kempteners, der an der Akademie in München studierte, ist bis 24. September 1995 geöffnet.

**Johannes Janner**



# Vorbericht mit der Bitte um Veröffentlichung

## Ausstellung Thom Argauer. Radikale Malerei in der Galerie Hammer-Herzer

Der Münchner Maler Thom Argauer vertritt mit seinen auf den ersten Blick einfarbigen Leinwänden eine Malerei, die an die Wurzeln dieser gestalterischen Kategorie geht. "Wer hat Angst vor Rot, Blau und Gelb", könnte man, beim Betreten der Galerie Hammer-Herzer mit Barnett Newman sagen und vor so viel Reinfarbigkeit erschlagen wieder das Weite suchen. Dabei gelingt der eigentliche Einstieg an der Unterkante der Bilder. Ein schmaler Saum von Farbrinnsalen verweist auf eine komplexe Tiefenstruktur der Exponate, die eine letzte Farbschicht bis auf Millimeterbreite versiegelt und damit den Bildern ein minimalistisches Outfit verleiht.

Die Arbeit des gebürtigen Kempteners (Jahrgang 1948), der in München bei Karl-Fred Dahmen studierte, ist einer Tendenz der 80er Jahre zuzurechnen, die als "radikale Malerei" bezeichnet wird.

In einer entpolitisierten Weise läßt sie sich mit ähnlich puristischen Projekten wie Support-Surface in den 70ern in Verbindung bringen. Ganz allgemein wird hier die Absicht der Moderne, Gestaltung aus der Reinheit der bildnerischen Mittel, aus dem Material der Farbe, des Bildträgers und aus der Bewegung von Gestus und Fläche in wieder einer Variante weiterverfolgt.

Argauers Gestaltung zeichnet bei aller "Radikalität" eine ganz eigene lyrische und ästhetische Anmutung aus, die entfernt an Clifford Still aber warum nicht auch an Willi Baumeister (Montaru) denken läßt. Über seine Methode, die einem analytischen Ansatz in der Art Alan Greens verwandt ist, die Fläche aus vielen sich teilweise wieder auslöschenden, nicht unbedingt unkomponierten farbigen Schichten aufzubauen, bis die Letztentscheidung für die Monochromie gereift ist, könnte eine Äußerung von Claude Viallat (Jahrgang 1936) stehen: "Man muß beim Arbeiten vom Arbeiten lernen; jedes Ding entwickelt (im zweckfreien Raum) eine eigene Organisation; sie nicht annehmen hieße, eine Wirklichkeit ausschließen".

Die Wirklichkeit, die Argauers Bilder erschließt, erscheint vom fertiggestellten Ergebnis her betrachtet, der "angestrichenen (Lein-)Wand", nur als schlecht deckender Anstrich. Der Malprozeß jedoch, der dem Bild ablesbar bleibt und bei dem intensivste gestalterische Anstrengung nicht ausgeschlossen ist, setzt Farbe und in der Farbe unsere Anschauung in einer eigenwertigen Dynamik frei, die normalerweise dem Ding-Zweck- und Dekorationscharakter der etablierten Wirklichkeit und ihrer Zeichensysteme untergeordnet ist.

Vernissage am Freitag, 14.7.1995, um 20 Uhr in der Galerie Hammer-Herzer, Unterer Markt 27

Öffnungszeiten: Mi-Fr. 16-19 Uhr, Sa. 10-13 Uhr, So. 14-17 Uhr

Dauer der Ausstellung: 14.7. - 24.9.1995 (August Sommerpause)



# Poolblau

Kunstwissenschaftliche Erzählung von Wolfgang Herzer anlässlich der Ausstellung von Thom Argauer in der Galerie Hammer-Herzer, 14.7. - 24.9.1995

Mit seinen sieben auf den ersten Blick jeweils einfarbigen Leinwänden, die nicht mehr als ein mäßiges Beispiel banalen Wandanstrichs zu zeigen scheinen, was sich in der Tiefe des Blicks jedoch ändern soll, vertritt der Münchner Maler Thom Argauer eine Malerei, die unter seiner Hand frisch wie das Eichelhäherblau des Morgens, das sich in dem noch unbevölkerten Pool spiegelt, aufleuchtet, gegen den Neuigkeitenrummel unserer Tage Tradition hält und dabei kritisch dieser gestalterischen Kategorie auf den Grund geht. Die Selbstbefragung, die die künstlerische Malerei hier, in ewiger Pubertät, anstellt, ob sie dies noch wäre, Malerei!, und was Malerei überhaupt sei und was sie hoffen dürfte, wirbelt mit jedem Wimpernschlag eine Schicht historischen Pulvers auf, Staub, der sich seit Cezannes Harmonien parallel zur Natur ansammelt und schneeschwergestrig auf dem ontologischen Weg zum Verständnis der Kunst liegt. So stößt Ihr Blick, meine sehr geehrten Damen und Herren, der sich durch die romanischen Fenster unserer Galerie in die bisherigen Ausstellungen wie in ein Kaleidoskop versenkte, welches Rot, Gelb und Blau zu den vielfältigsten Mischungen und Figuren aufschüttelte und jetzt ein allzu schlichtes Hemdchen zu weben scheint, unversehens auf ein dickes philosophisches Unterfutter und kunstvollste Nähte im Verdeckten. "... Angst vor Rot, Gelb und Blau!" könnte man mit Barnett Newman beim Betreten unserer Räume rufen und vor so viel Rein- und Einfarbigkeit, daß schon fast Keinfarbigkeit, erschlagen wieder das Weite suchen statt das Nadelöhr in den kunstgeschichtlichen Raum, dessen Wächter, die Bilder, das ahnungslose Jetzt der Vernissage-Party gefangen nehmen. Man muß sich bücken, der eigentliche Einstieg liegt unten; ein schmaler mehrreihiger Saum geronnener Farbfäden, der die ganze Länge der Unterkante durchmisst, verweist auf den komplexen Unterbau der Exponate, welchen ein Farbdeckel, die Endstation langer Reise durch kalte und warme Farbkreiszone, bis auf Fingerbreite versiegelt und den Blicken entzieht. Diese Maßnahme gibt den Bildern minimalistisches Outfit und den Habit von Verpackungskunst und ordnet die Arbeit des gebürtigen Kempteners (Jahrgang 1948), der in München bei Karl-Fred Dahmen studierte, der "radikalen Malerei" zu, einer Tendenz der 80er Jahre, die ihren besonderen Kontur als stilgeschichtliche Antipode zur Abbildhaftigkeit der "jungen Wilden" erhält, dabei im unpolitischen Licht Projekte der jüngeren Vergangenheit wie "Support-sur-face" vor 10 Jahren spiegelt und ganz allgemein die Analyse, wo der Moderne die Immanenz von Farbe, Bildträger und Bewegung nachspürt, in wieder eine Facette fortsetzt. Die Bilder sind, wie der rechnerische Blick unter den Saum nahelegt und das ahnungsvolle Durchwandern der stellenweise transparenten Fläche bestätigt, aus verschiedenfarbigen Schichten aufgebaut; der besondere Duktus der obersten Lage, der

nicht von einfacher Anstreicherart ist, läßt nach der Logik, in der die tieferliegenden Schichten als Stockwerke und Fundament angelegt sein könnten, fragen und erzeugt die buntesten spekulativen Schaumblüten, um letztlich gerade in dem Umstand, daß ein Löwenanteil an Farbe und Struktur unter Tage bleibt, dem Wesen von Farbe: colour, soweit es sich ethymologisch von lat. celare: Verbergen herleitet, exemplarisch Gestalt zu verleihen. Farbe als Verdeckung, als fallender Vorhang; ihre künstlerische Realisation ruft das Augenlid, die Scheidewand zwischen Licht und Dunkelheit, den Schritt von der Erwartung zur Wirklichkeit als Helden aus, der nicht mehr den Raum, welcher zwischen dem Betrachter und dem Schauspiel im Farb- bzw. Illusionsraum von Bühne bzw. Leinwand liegt, unterbricht, sondern spürbar den Bereich zwischen sich und dem Standort des Betrachters entfaltet. Die Dichte, die das Vorhangsmotiv unter den Wisch- und Rinnbewegungen knüpft, treibt die Farbe am Ende aus ihrer Farbigkeit und setzt das Bild, das sonst Metapher: Transportmittel für Bedeutungen, Funktionsfeld für ästhetische Werte geblieben wäre, in seiner Eigenheit als Gegenstand frei. Dabei werden die Bilder, die in der Ausführung der Aufgabe, unter nonfigurativem Reglement eine Fläche zu bewältigen, die persönliche Formanalyse des Malers aufzeichnen, zur Allegorie reelle des existentiellen Kampfes gegen den freien Fall und der Erinnerung, in deren Sedimenten alles, was geschah, eingelagert bleibt und uns die Zeit, die noch ist, aus den Masken ihrer Wandlungen betrachtet. Der aktuelle Stand klar umrissenen Wissens fasert auf der transparenten, blaß glänzenden Folie des "Wunderblocks" (S. Freud) in das unüberschaubare Netzwerk farbentleerter Abdrücke aus. Eintauchend berühren wir im Augenblick unseren ozeanischen Ursprung. Aus der Spannung, die sich zwischen den Rinnsalen, Indizien einer höheren Kraft, nämlich der irdischen Schwere, die Newtons berühmten Apfel lenkte, welcher - weit vorher von Tells Pfeil in der Waagrechten durchbohrt - die rektanguläre Struktur unseres Denkens und Daseins aufzeigt; - aus der Spannung also, die sich zwischen dieser Physik und dem lyrisch-mechanischen Pinselschwungmix des Malers, in dem sich das, was sonst nur Last wäre und fallen würde, zur Tragfläche festigt, bildet, wird die Keckheit entbunden, die ich immer wieder an den Kindern bewundere, wenn sie federnd, sich - vom Sprungbrett abgehoben - der Schwerkraft anverwandeln und, wo ihnen das Poolblau den Platz zumißt, auch zur Stelle sind.

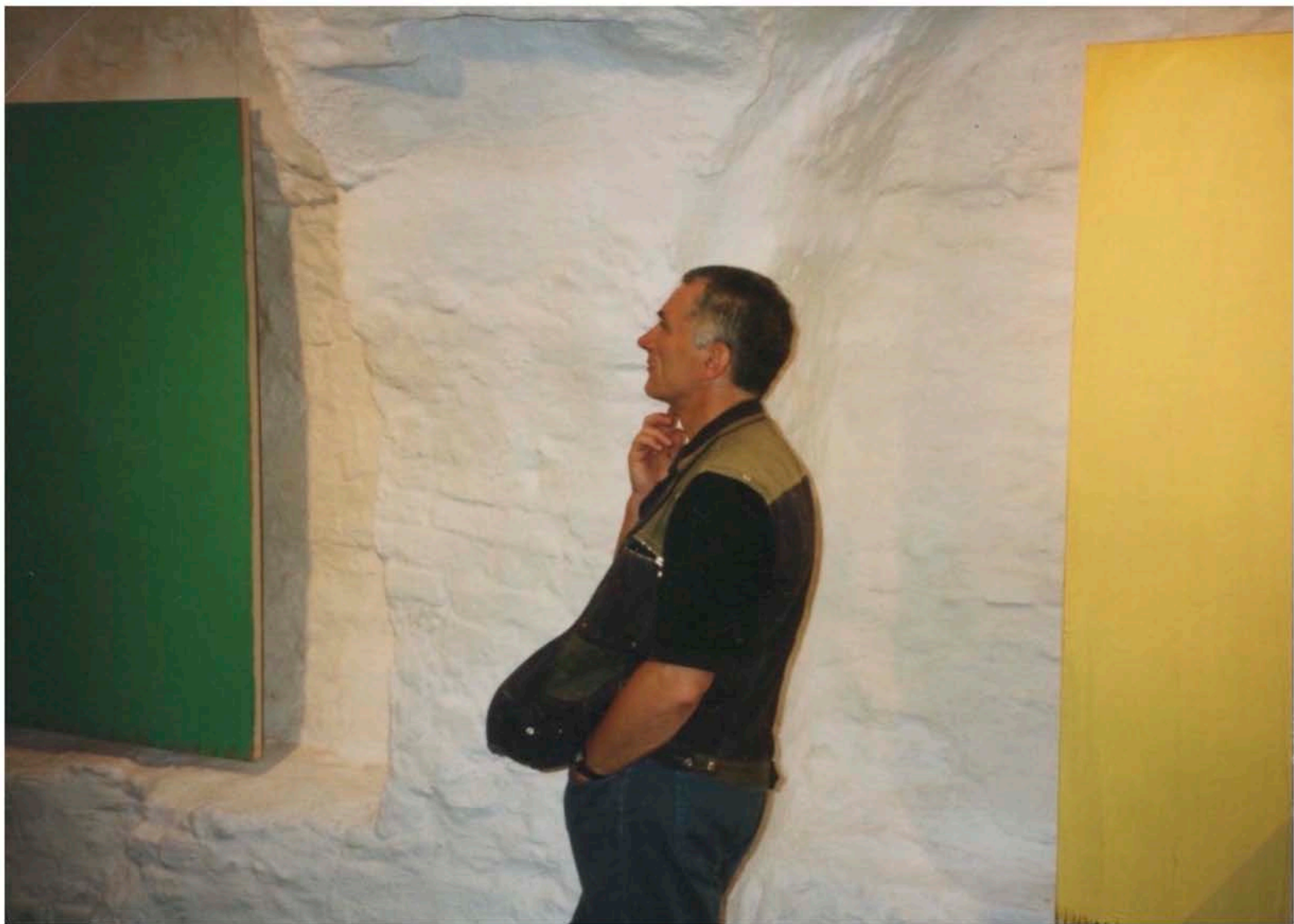
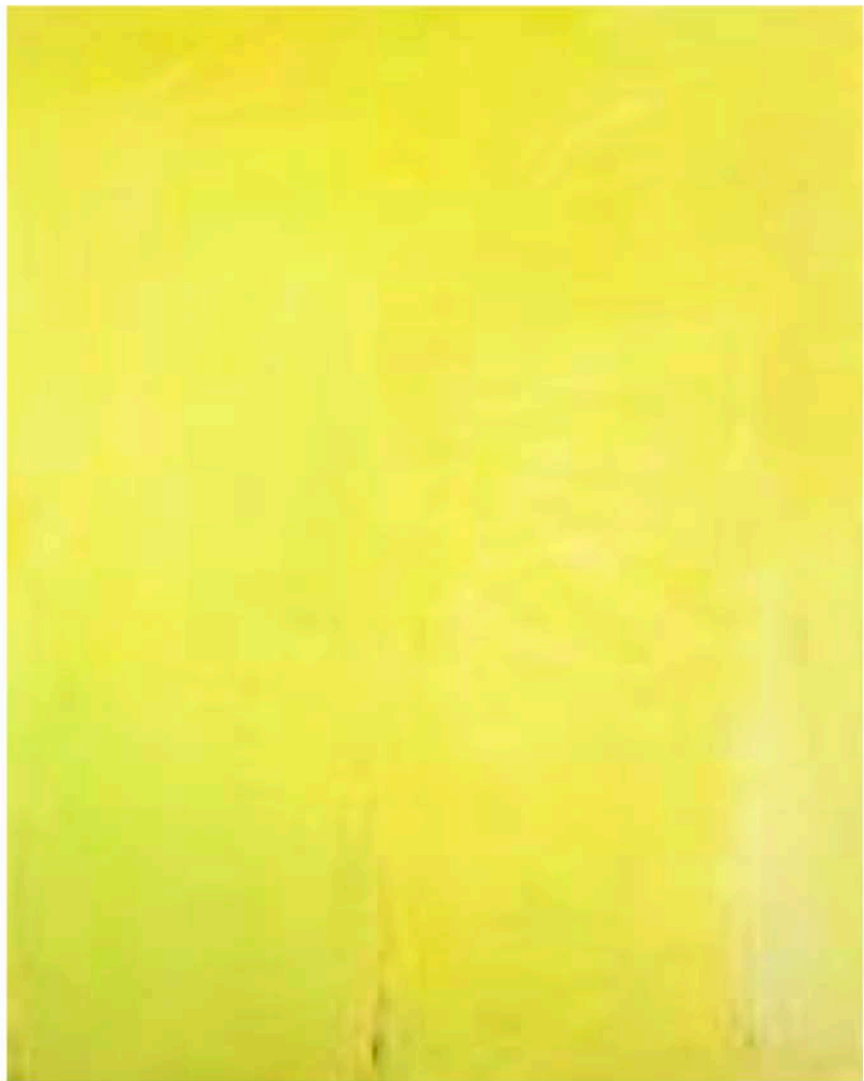
E  
A

**Galerie Hammer-Herzer / Freundeskreis Kunst e.V.**

Büro: Wörthstraße 1 92637 Weiden    Telefon: 0961- 46308 FAX: 0961- 76 66

Ausstellungsräume: Unterer Markt 27 92637 Weiden    Offen: Mi-Fr 16-19 Sa 10-13 So 14-17 und Max-Reger-Halle Weiden / Souterrain    Offen: Do 16-19 Sa/So 11-16





# Thom Argauer

KUNSTMALER

\* 4. Januar 1948, Kempten

† 12. März 1999, München



*Gingo biloba.*

*Wir trauern um Dich*

*Dieses Baum's Blatt, der von Osten  
Meinem Garten anvertraut,  
Giebt geheimen Sinn zu kosten,  
Wie's den Wissenden erbaut.*

*Ist es Ein lebendig Wesen?  
Das sich in sich selbst getrennt,  
Sind es zwey? die sich erlesen,  
Daß man sie als eines kennt.*

*Solche Frage zu erwiedern  
Fand ich wohl den rechten Sinn;  
Fühlst du nicht an meinen Liedern  
Daß ich eins und doppelt bin?*

GOETHE

Anne Argauer

mit

Rita

Jakob

Luis

Die Beerdigung findet am 18. März 1999 um 10:30 Uhr auf dem Friedhof Untermenzing, Eversbuschstrasse 9a, München statt.

Von Beileidsbezeugungen am Grab bitten wir abzusehen.

Traueradresse: Anne Argauer, Berrschestrasse 3, 81245 München

# Kunst und Kommerz

Kunst und Kommerz nähern sich zaghaft an – zu beiderseitigem Nutzen

## Wenn zwei Welten sich einander öffnen

Fünf Künstler stellen in ungewohnter Umgebung aus – im „Gewerbegebiet Mitte“



**Bilder und Akten – warum nicht? Unternehmer Norbert Samhammer und die Galeristen Gabriele Hammer und Wolfgang Herzer (von links). Foto: fu**

*Von Reinhold Willfurth*

**WEIDEN.** Die Kultur und der Kommerz – das sind in unserer Region noch immer zwei verschiedene Welten mit allem, was so dazugehört: Vorurteile, Berührungsängste, stellenweise Ignoranz sind an der Tagesordnung – wie das halt so ist, wenn man in einer abgeschotteten Welt lebt. Zwei, die die manchmal gar nicht so starke Membran zwischen den beiden Welten durchstoßen, sind der Unternehmer Norbert Samhammer und die Galeristen Wolfgang Herzer und Gabriele Hammer.

Das Rezept ist eigentlich ziemlich einfach. „Wenn die Leute nicht zur Kunst kommen, dann kommt eben die Kunst zu den Leuten“, ist die Devise von Wolfgang Herzer. Und so ist mitten im „Gewerbegebiet Mitte“, wie das alte AW-Gelände genannt wird, eine professionell zusammengestellte Ausstellung mit hochkarätigen Künstlern zu sehen.

Möglich gemacht hat dies Norbert Samhammer, der seine dritte Firmenerweiterung dazu nutzte, zum



# Kunst und Kommerz nähern sich

dritten Mal Kunst in seinem Haus zu zeigen. Das ist beileibe nicht (nur) als Gefälligkeit für eine Galerie gedacht, sondern als willkommener Ausgleich für die „sehr vernunft-gesteuerten“ Zustände seiner Branche. „Bei uns kann man 20 mal am

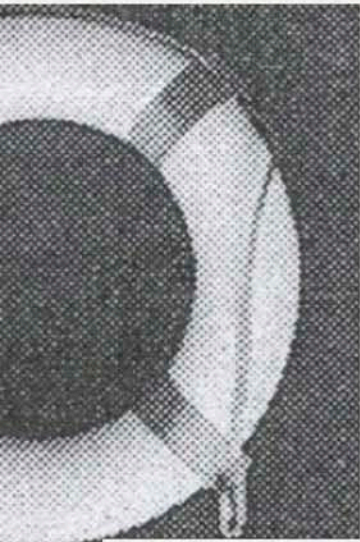
Tag hören: 'Das ist logisch'. Ich möchte meinen Mitarbeitern aber auch die andere, die emotionale Welt zeigen und sie in die Kunst einführen“.

Aber nicht nur innerhalb seines Betriebes werden die Arbeiten von

fünf Künstlern aus der Region gern gesehen. Samhammer registrierte auch einen „extrem starken Zuspruch“ von außen. „Unternehmerkollegen haben sich spontan dazu entschlossen, so etwas nachzumachen“. Samhammer, der sich scherzhaft als „pensionierter Maler“ bezeichnet, will am 26. Juli nächsten Jahres eine Kunstaktion auf die Beine stellen, „die Weiden noch nicht gesehen hat“.

Für Galerist Wolfgang Herzer, der seit acht Jahren mit wechselndem Erfolg versucht, die regionale Wirtschaft für Kunst zu begeistern, ist die Ausstellung an ungewöhnlichem Ort ein Glücksfall. „Es gefällt mir sehr gut, daß wir an so einem zentralen Ort Kunst vorführen“. Hier könne er sein Konzept, Qualität zu zeigen und auf Widersprüche nicht zu verzichten, verwirklichen. In den Geschäftsräumen sind keine Idyllen aufgebaut. Die Werke von Georg Hornung, Sara Rogenhofer, Bernhard Dagner, Jürgen Reipka und Raimund Drexler – auch ein „echter Herzer“ ist dabei – nähmen die Widersprüche der Zeit auf“.





## Galerie Hammer-Herzer

Unterer Markt 27 - 92637 Weiden

Offen: Mi-Fr 16-19 Sa 10-13 So 14-17

Büro: Wörthstraße 3

Telefon: 0961-46308

FAX: 418716

Weiden, 25.9.1995

# Städtische Galerie Weiden,

## Vorschlag der Galerie Hammer-Herzer

Sehr geehrte Frau Vorsitz,  
sehr geehrte Teilnehmer des "Runden Tisches - Städtische Galerie"

wie bei unserem ersten Treffen vereinbart, senden wir Ihnen als Grundlage für weitere Diskussion unser Konzept, wie in Sachen Städtischer Galerie vorläufig zu verfahren wäre.

Wir haben versucht, die Anregungen und Bedenken, die in unserem Kreis geäußert wurden, zusammenzufassen und die Möglichkeiten, unter den gegebenen Umständen den Ausstellungsraum im Alten Schulhaus zu nutzen, abzuklopfen. Wir meinen, daß der Betrieb einer Städtischen Galerie auch eine wissenschaftliche Fachkraft voraussetzt. Die geeignete Räumlichkeit hat dabei eher sekundäre Bedeutung. Gestatten Sie uns, dies im Folgenden auszuführen:

### **A Vorgeschichte**

Seit längerem wurde der Wunsch nach einer Städtischen Galerie, wie sie sich schon in anderen Städten findet, von verschiedenen Seiten an die Stadt Weiden herangetragen. Mit dem Umzug der Regionalbücherei in ein anderes Gebäude wird ein Raum in dem Alten Schulhaus frei, der in diesem Sinne Verwendung finden soll. Die anderen Räume werden vom Stadtmuseum in Anspruch genommen. Vorrangig geht es den "Antragstellern" um Ausstellungsmöglichkeiten, die einheimischen Künstlern, Freischaffenden ebenso wie Hobbykünstlern, Unorganisierten ebenso wie den Mitgliedern der Kunst- und Brauchtumsvereine, ganzjährig zur Verfügung stehen. Besonders verspricht man sich eine Hilfe für Jugendliche, die ihre besondere künstlerische Ambition prüfen lassen wollen. In der Gesprächsrunde, zu der sich auf Einladung von Frau Vorsitz zumeist

ehrenamtliche KulturträgerInnen der Stadt zum Erfahrungsaustausch und zur Konzeptarbeit im Sommer dieses Jahres zusammenfanden, wurde auch auf andere Städte verwiesen, z.B. Cordonhaus Cham, Städtische Galerie Erlangen, Stadtmuseum Deggendorf, Städtische Galerie im Leeren Beutel Regensburg, Kebbelvilla Fronberg/Schwandorf. Aus den Berichten konnte man erfahren, wie dort unter fachlicher Leitung ein besonderes Ausstellungs- und Förderprogramm zeitgenössischer Kunst mit regionalen wie überregionalen Schwerpunkten läuft. So lädt zum Beispiel Schwandorf zwei ausländische KünstlerInnen zum Arbeiten und Ausstellen in die Kebbelvilla ein. Außerdem unterstützt die Stadt ausstellende Künstler bei der Erstellung eines Kataloges.



## **B Gegenwärtiger Ausstellungsbetrieb in der Stadt Weiden**

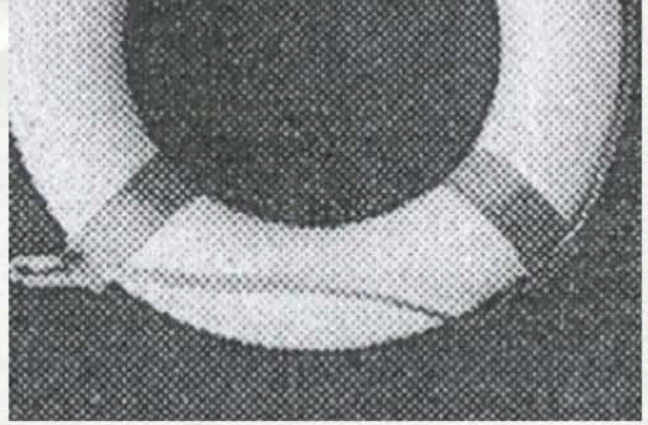
Insgesamt betrachtet steht die Weidener Szene Bildender Kunst vergleichbaren Nachbarstädten wie Amberg in keiner Weise nach. Mit dem Oberpfälzer Kunstverein hat sie im Gegenteil seit 30 Jahren eine Leitfunktion inne. Der OKV umfasst die verschiedensten künstlerischen Stilformen, kann aber den professionell arbeitenden Nachwuchs heute nur im geringen Umfang erreichen. Seine Jahresausstellungen in der Sophie-Scholl-Realschule und seine kleineren Ausstellungen im City Center erzielen große Besucherzahlen. Vier private Galerien, Galerie Egeter, Galerie Schlegel, Galerie A und Galerie Recknagel, legen ein breites Angebot an Kunstdrucken und Originalen vor und lockern durch ihre Schaufenster das Stadtbild dekorativ auf. Ihr Bilderangebot ist vorwiegend auf den gehobeneren herrschenden Geschmack bezogen. In ähnlicher Weise ist auch die Werkstatt B anzusehen, die versucht, nicht so sehr am breiteren Markt orientiert, jungen Künstlern ein Forum zu bieten und den "speziellen" Geschmack anzusprechen. Der Kunstverein FUTURA 87 mit Sitz in Windischeschenbach bespielt mit durchschnittlich 4-6 Ausstellungen pro Jahr das Souterrain der Max-Reger-Halle. Die Artothek und die Galerie, die er in der Landkreisstadt unterhält, werden auch vom Weidener Publikum wahrgenommen. 1996 wird er an der Ausrichtung der Nordgautage in Windischeschenbach maßgeblich beteiligt sein. In ähnlicher Weise stellt die Galerie Hammer-Herzer in Weiden, die eng mit der FUTURA 87 zusammenarbeitet, seit zwei Jahren ein ausstellungsdidaktisch betontes Programm zeitgenössischer Kunst vor und hat sich auf regional ungewöhnlichere Darstellungsformen spezialisiert. Die "Kleine Galerie" in der Regionalbücherei erfreut durch ihre ungezwungene bunte Vielseitigkeit. Am Rande sind noch Ausstellungen in Cafes und temporäre Ausstellungsmöglichkeiten in Abbruchhäusern bzw. vorübergehend leerstehenden Räumen zu vermerken. Auch das Foyer des Neuen Rathauses wird ganzjährig für diverse Ausstellungen genutzt. Besondere Beachtung verdient das Engagement des Kunstsammlers Hans Robert Thomas, der an diesem Ort Namen wie Tapiés, Ücker, Antes, E.W. Nay und andere der Öffentlichkeit vermittelt.

## C Die Städtische Galerie

### C.I. Begriffsbestimmung

Kommunen, mit einer Einrichtung, die unter dem Namen Städtische Galerie läuft, haben sich erklärtermaßen eine Aufgabe gestellt, die über Bereitstellung und Verwaltung von Ausstellungsmöglichkeiten hinausreicht und vom soziokulturellen Aufgabenfeld, das u.a. Pflege des Brauchtums, Jugendkultur, Heimatverbände, etc. umfasst, zu unterscheiden ist. Mit dem Namen "Städtische Galerie", der den Anspruch erhebt, Ort ganz besonderer Kunstpflege und Förderung zu sein, setzt die Stadt ein kulturpolitisches Zeichen, das auch außerhalb kritisch wahrgenommen wird.

Ihre Aufgabe definiert sich von der Vorstellung her, was unter Gegenwartskunst zu verstehen ist. Sie wagt, festzustellen, was eine zeitgemäß künstlerisch schlüssige Behandlung der Widersprüche unserer Wirklichkeit ist. Sie muß darüber Auskunft geben können, nach welchen Kriterien eine ausstellerische und ankaufmäßige Auswahl zu treffen und anderweitig künstlerische Leistungen zu fördern sind. Eine eingehende Diskussion um künstlerische Qualität kann in diesem Schreiben nicht geführt werden. Sie umfasst letztlich den gesamten öffentlichen Austausch zwischen dem Publikum, den Medien, den verantwortlichen Kunstspezialisten, der Verwaltung und der Politik. Es ist an sich auch überflüssig, darauf zu verweisen, daß es sich bei allem Verständnis für "künstlerische Freiheit", bei der Bestimmung davon, was Kunst ist, nicht um persönliche Geschmacksurteile handelt, ebensowenig wie es stimmt, daß jeder, der malt, ein Künstler ist. Kunst ist freilich aufgrund seiner Komplexität, in der historische, soziologische und psychologische Aspekte neben den rein künstlerischen miteinander verwoben sind, weitaus schwieriger zu beurteilen als andere Gegenstände. Deswegen erfordern Kunstförderung und -vermittlung ein nicht weniger sachkompetentes Personal, soll dem historisch-innovativen Charakter von Kunst und nicht nur ihrer dekorativ-modischen oder ihrer psychologisch-persönlichen Seite Rechnung getragen werden. Diese hohe Sensibilität und Verantwortlichkeit voraussetzende Arbeit, die in ihrer Vermittlung des aktuellen Kunstbegriffs diesen gleichzeitig mitformt, ist in der Regel einer städtisch angestellten Fachkraft anvertraut.



## C.II. Skizze einer Städtischen Galerie in Weiden

### 1. Inventar:

Installation eines eigenen Schreibtisches mit Computer und Telefonanlage, sowie eines kleinen Konferenztisches. Eine Örtlichkeit, die unabhängig von den Ausstellungsräumen eingerichtet werden kann.

Kunsthistorisch ausgebildete Fachkraft, möglicherweise anfänglich im Rahmen eines ABM-Vertrags.

Fester Etat für Büro, Ankäufe, Veröffentlichungen, Ausstellungen, Pädagogische Maßnahmen, z. B. Vorträge in den Schauräumen, Kinderprogramme, etc.

Gründung eines Fördervereins Städtische Galerie

### 2. Leistungsprofil:

nach außen:

Informationszentrum: Auskünfte, Beratungen für Kunstinteressierte und Künstler, möglicherweise Koordinierung der Ausstellungsaktivitäten innerhalb der Stadt, Organisation von Bildungsfahrten, Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen.

Ausstellungstätigkeit: Alle Ausstellungen, die unter "Städtische Galerie" firmieren, werden dokumentierend pädagogisch und im Kontakt mit örtlicher und überörtlicher Presse begleitet. Sie laufen im Rahmen eines Gesamtkonzeptes mit dem Ziel den Namen "Städtische Galerie" als kulturpolitischen Anspruch der Stadt erfahrbar zu machen.

Öffentlichkeitsarbeit: einprägsam, einheitliches Erscheinungsbild für Einladungen, Plakate, Veröffentlichungen (z.B. kleinere Kataloge mit wissenschaftlichem Begleittext für ausstellende jüngere Künstler) und Pressearbeit.



Nach Innen:

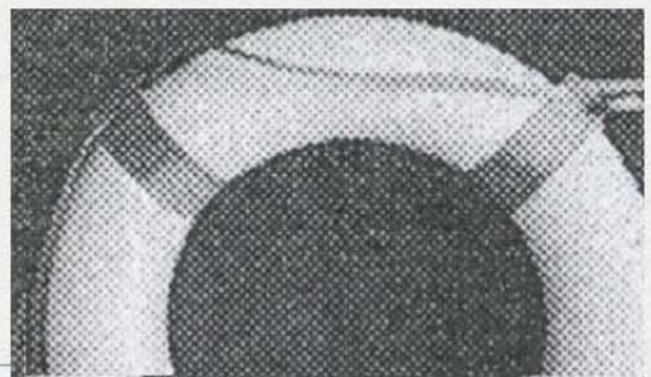
Konzeptionelle Arbeit: verschiedene Programmebenen der offiziellen städtischen Ausstellungstätigkeit: Trends zeitgenössischer Kunst; regionale Kunst in Gegenwart und Vergangenheit: Themenausstellungen und Gedächtnisausstellungen (Vierling, Gollwitzer, u.a.), Workshops; Vorträge

Verwaltung und Dokumentation von Archivmaterial: Inventarisierung vorliegender und künftiger Ankäufe und Behandlung im Sinne einer Städtischen Sammlung

Jährliche "Weidener Kunsttage", Themenausstellungen wie z.B. "Oberpfälzer Informel" in den verschiedenen bereits genutzten Ausstellungsräumen der Stadt

## D Folgerung

Die Verwirklichung einer Städtischen Galerie unter den hier skizzierten allgemeinen Vorstellungen stößt in der Stadt Weiden auf folgende Hindernisse: der angebotene Ausstellungsraum ist zu klein, um ein differenziertes Ausstellungsprogramm, beispielsweise mit vergleichenden Themenausstellungen, Retrospektiven, u.a., aufzunehmen. Raum für Lager und Büro fehlen. Von der Stadt her ist die Leiterin des Stadtmuseums, Frau Petra Vorsatz, mit der Betreuung des Ausstellungsbetriebs beauftragt, womit zwar der organisatorische Teil, aber nicht der inhaltliche abgedeckt ist. Die inhaltliche Pflege der Städtischen Galerie soll der "Runde Tisch" leisten. Die konzeptionelle wie organisatorische Arbeit jedoch wird seine Möglichkeiten aus Zeitgründen und aus Gründen der jeweils sehr verschiedenen Kunstzugänge nur zu schnell überschreiten. Unter diesen Bedingungen macht es Sinn, sich unter den Vereinen und den Unorganisierten auf einen Zeitproporz zu einigen und eine Terminliste für das jeweils kommende Jahr zu erstellen. Um Irreführungen zu vermeiden, die der vorgeschlagene Titel erzeugen kann, liegt es nahe, der "Städtischen Galerie" einen treffenderen Namen, z. B. "Städtischer Ausstellungsraum" zu geben.



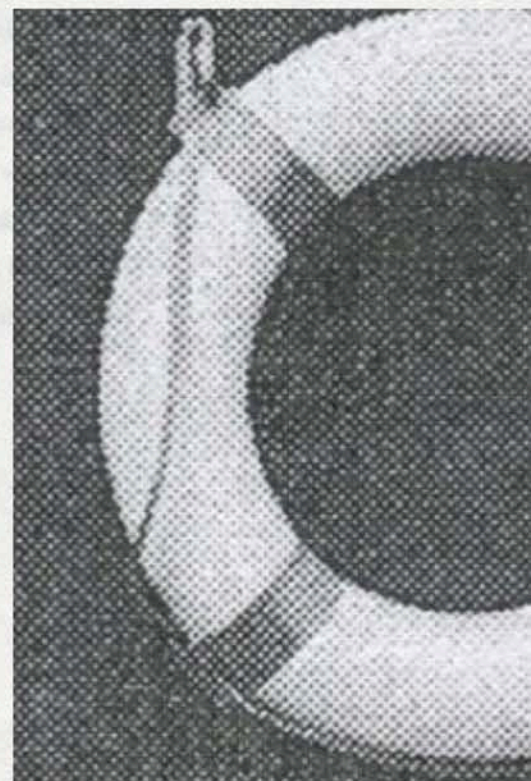
## E      **Ausblick**

Im vielfältigen Leben, das sich in der Stadt Weiden im Bereich der Bildenden Kunst im engeren und weiteren Sinne abspielt, wird unter anderem mit den Ausstellungen im Neuen Rathaus, der FUTURA 87 und der Galerie Hammer-Herzer die Qualität einer Städtischen Galerie auch in Zukunft erreicht werden. Ein interessanter Ausstellungsbetrieb ist also nicht an "die" eine besondere Örtlichkeit gebunden. Freilich fehlen ihm in dieser Form Dichte, Kontinuität und Aura, die über die gezielte institutionelle Betreuung: Koordination, Dokumentation, Archivierung, Vermittlung, u.a., in der Vergangenheit und Aktuelles ständige Präsenz gewinnen, hergestellt würden. Diese Arbeiten wären auch in der Form eines Übergangsmodells zu leisten, bei dem Büro und Ausstellungsräume zumindestens vorläufig getrennt voneinander bestehen. Ihr Umfang geht freilich über das, was ehrenamtlich zumutbar ist, weit hinaus.

Mit freundlichen Grüßen

(Wolfgang Herzer)

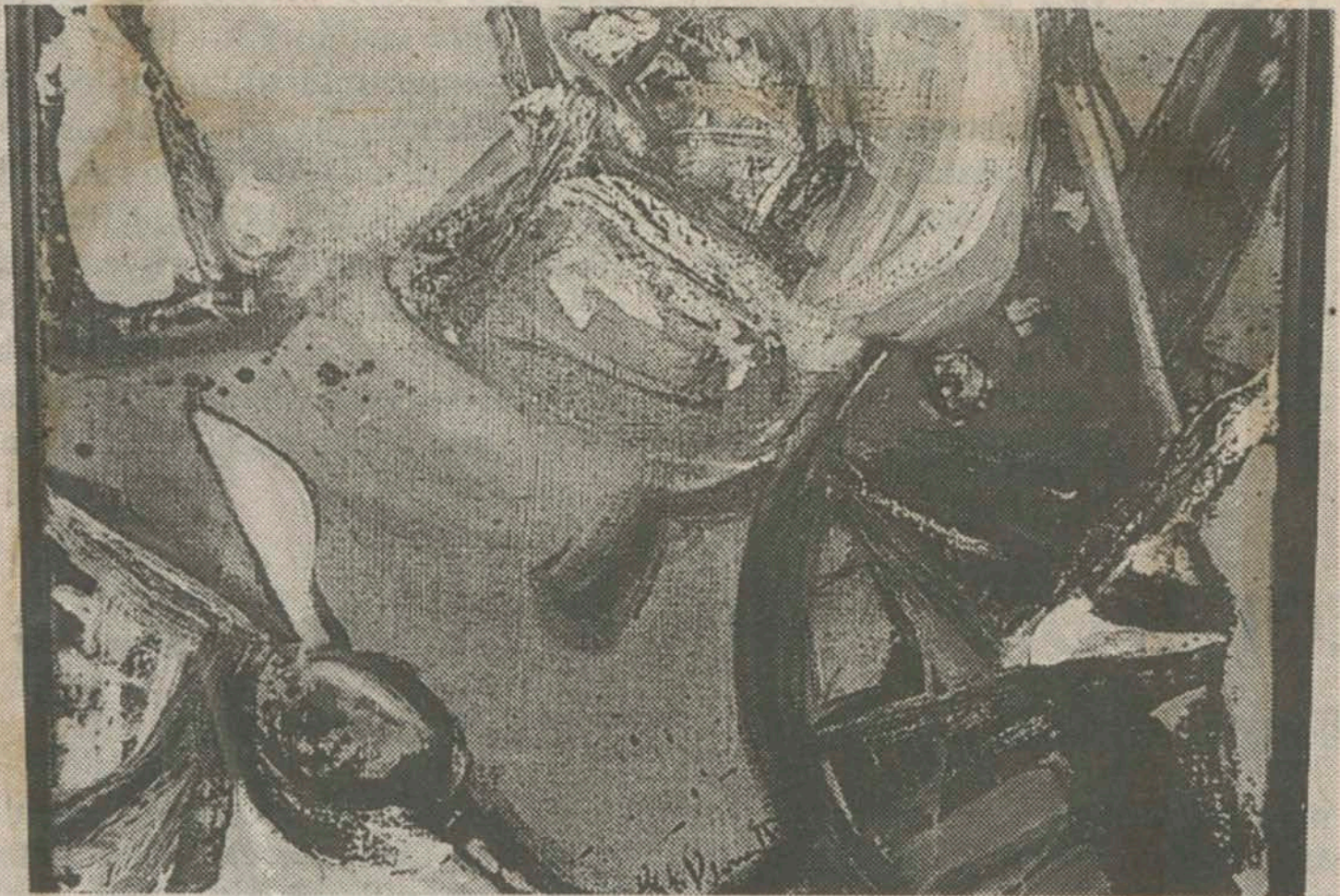
(Gabriele Hammer)



# Kunstdinger

Oberpfälzer Nachrichten

Dienstag, 12. Dezember 1995



## Kunstdinger in der Max-Reger-Halle

Mit Gefühl und Kraft haben Albert Beedi, Michele Bernardi, Rainer Braxmaier, Ossi Fink, Axel Heil, Pia Mühlbauer und Heiko Herrmann im Sommer „Kunstdinger“ produziert. Herrmann hatte die Künstler auf seinen Bauernhof in Pertolzhofen zum gleichnamigen Symposium eingeladen. Am Freitag waren Kostproben der „Kunstdinger“ in der Max-Reger-Halle zu bestaunen. Die „Futura“ gibt den jungen Künstlern in diesem Jahr ein Forum. Die Ausstellung im Souterrain ist am Donnerstag von 16 bis 19 und am Sonntag von 11 bis 15 Uhr geöffnet.

Foto: König

München 4. Okt 91

Liebe Gabriele und Wolfgang,

um endlich das Foto für die Einladung  
unserer Annakllung. Es war schwierig und  
bedurfte einiges Anlauf und Zeit mit  
Kai Golze dem Fotografen.

Also der Bingesmeister hat zugestimmt, er  
wird am 8 Dez 91 in der Max Rege-  
halle für uns eine kleine Aussprache  
halten, somit ist ihm bitte auch eine

Einladung schicken:

Bingesmeister  
Konrad Zeitler  
92545 Rottendorf  
bei Niedermurach

gedruckt 3.12.91

Somit fällt mir im  
Augenblick nichts mehr  
ein, aber ich glaube wir haben ja schon alles  
besprochen. Wir kommen am 8 Dez morgens  
zum aufbauen und am abend zum wäffnen  
also geht es euch wohl, herzliche Grüsse  
an euch bis bald

Milo

# Ergebnisse der „Kunstdingertage“

Donnerstag, 14. Dezember 1995

## Zwischenmenschliche Interaktionen

„Futura 87“ präsentiert Ergebnisse der „Kunstdingertage“

**Weiden.** Künstlergruppen haben immer etwas Magisches an sich: sei es die Form des Zusammenlebens und -arbeitens, sei es der neue Prozeß des Gestaltens oder einfach nur die Geselligkeit – der Kunst wegen. In Pertolzhofen in der Oberpfalz treffen sich einmal im Jahr Künstlerinnen und Künstler unterschiedlichster Couleurs um sich bei den „Kunstdingertagen“ ihren Projekten zu widmen. Im „Zehentstadel“ fand im Sommer dieses Jahres auf Einladung des Münchner Malers Heiko Herman dieses Symposium statt, an dem die Künstler Albert Beedi, Michele Bernardi, Rainer Braxmaier, Ossi Fink, Axel Heil und Pia Mühlbauer teilnahmen.

Das Ergebnis dieser Aktion ist zur Zeit in der Weidener Max-Reger-Halle zu sehen. Die Futura 87 bot der jüngeren Künstlergeneration nicht nur ein Forum, sondern auch den Besuchern, die noch bis zum 28. Januar dazu Gelegenheit haben, einen Einblick in die Werkstätten zeitgenössischer Kunst.

„Futurist“ Wolfgang Herzer nannte die ausgestellten Bilder und Objekte eine „Malerei mit einer traditionellen Linie, die aber nicht mehr auf einen rechten Winkel oder eine spezielle Wand angewiesen ist. Diese Arbeiten entstammen dem Gestus der körperlichen Aktion, der Farbe und des Formats“. Die „Kunstdingertage“ seien seiner Meinung nach nicht nur eine Veranstaltung, zu der man komme, um zu arbeiten, sondern man treffe sich hier auch zu einer „zwischenmenschlichen Interaktion“.

Die daraus entstandenen Arbeiten unterscheiden sich sehr deutlich von denen, die die Künstler sonst in ihren Ateliers produzieren. Man läßt sich auf neue Arbeitsweisen ein, entdeckt neue Formen und Farben, arbeitet im Teamwork. So entsteht ein besonderer Schwerpunkt, der in der Betonung der Gruppe und in der Möglichkeit, Kunst zu produzieren, liegt. Die ausgestellten Werke spiegeln den Kraftprozeß wieder, unter dem sie entstanden sind: egal ob bei den Bleistiftzeichnungen, Objekten oder Ölbildern – die Kreativität, der Spaß und der Witz dieser „Kunstdingertage“ sind deutlich zu spüren und verleihen der Ausstellung eine besondere Note.

**Stefan Voit**



**Gruppenbild mit Künstlerinnen und Künstlern einmal anders: Die Teilnehmer der „Kunstdingertage 1995“ im „Zehentstadel“ in Pertolzhofen, die ihre Arbeiten zur Zeit in der Max-Reger-Halle in Weiden ausstellen, trafen sich zu einem Fototermin im Aufzug.**

Bild: Stefan Voit

# Intensiver Austausch von Eindrücken

Im Zehentstadl in Pertolzhofen fanden „Kunstdingertage“ statt / Kreatives Meeting

**LANDKREIS (gkg).** Einmal im Jahr erlebt das sonst eher verschlafene Dörfchen Pertolzhofen bei Schwarzhofen, von den Einwohnern kaum bemerkt, seinen kulturellen Höhepunkt: Der Münchner Maler Heiko Herrmann lädt dann eine Handvoll Künstlerkollegen ein, eine gute Woche lang in seinem Pertolzhofener Zweitwohnsitz gemeinsam zu leben und zu arbeiten.

„Kunstdingertage“ nennt Herrmann dieses jährliche kreative Meeting, das neuer vom 6. bis 16. Juli zum dritten Mal stattfand. 1991 kaufte der Künstler den „Zehentstadl“ in Pertolzhofen, den er nach seinen Vorstellungen umbauen und renovieren ließ. Neben dem notwendigen Wohnraum stehen den Ma-

lern und Bildhauern aus München und Karlsruhe hier zwei Ateliers und ein Garten zur Verfügung, um ihre Ideen zu verwirklichen.

Interessant sind dabei für die Künstler zwei Dinge: Zum einen die ungewohnt intensive Kommunikation mit den Kollegen, der ausgiebige Austausch von Eindrücken und Erfahrungen. Vielleicht noch wichtiger ist aber der Wechsel aus dem vertrauten, heimischen Atelier in eine Umgebung, die neue Erfahrungen, Anregungen und Herausforderungen bereithält.

So unterscheiden sich die Bilder und Objekte, die Albert Beedi, Michele Bernardi, Rainer Braxmaier, Fink Ossi, Axel Heil, Pia Mühlbauer und Gastgeber Heiko Herrmann in

den zehn Tagen im und um den Zehentstadl anfertigten, zum großen Teil deutlich von ihren üblichen Arbeiten.

Der Wechsel zu neuen, ungewohnten Materialien, die spielerische Arbeit an gemeinsamen Projekten und nicht zuletzt die Beschäftigung mit der unmittelbar vor der Ateliertür liegenden Natur und der architektonisch reizvollen Fassade des Zehentstadls macht die Ergebnisse der Kunstdingertage zu einer Sammlung von Kunstwerken, wie sie anders wohl nie entstanden wären. Im Herbst werden diese Werke in einer gemeinsamen Ausstellung in Weiden zu sehen sein.



Der Zehentstadl in Pertolzhofen wurde im Juli wieder zur Künstlerkolonie

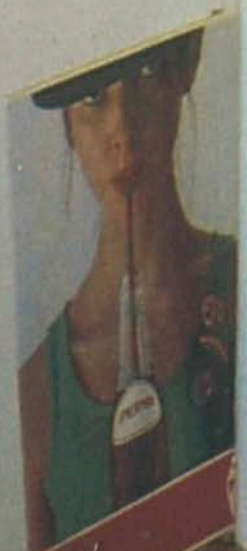
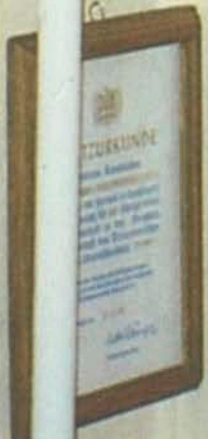
Foto: Kai Gehke

1993

MAXIMILIAN BRESELE



Come to visit  
**PERTOLZHO**



# Edgar Diehl

Weiden

Montag, 20. November 1995

## „Verwandte Seelen grüßen sich von ferne“

Werke von Edgar Diehl bei Hammer-Herzer / „Synthese aus Ratio und Sinnlichkeit“

**WEIDEN (hkq).** Im Dialog mit dem rauhen Unterputz der Ausstellungsräume der Galerie Hammer-Herzer stehen die vielschichtigen Objekte Edgar Diehls, die noch bis zum Jahreswechsel in Weiden zu sehen sein werden. In ihrer Konzentration auf Farbe und Form sind seine Werke (Pigmente bzw. Lack auf Aluminiumblech) für den flüchtigen Betrachter lediglich „bunt“ und „modern“, ohne daß viel mehr darüber zu sagen und zu schreiben wäre.

Bringt der Kunstinteressierte jedoch die nötige Muse mit, sich wie Wolfgang Herzer auf das „Apollinische“ in der Flächenfarbe Diehls einzulassen, wird auch er sich zusehends für die „mysteriöse Synthese aus Ratio und Sinnlichkeit“ erwärmen können.

Anläßlich der Ausstellungseröffnung von „Verwandte Seelen grü-

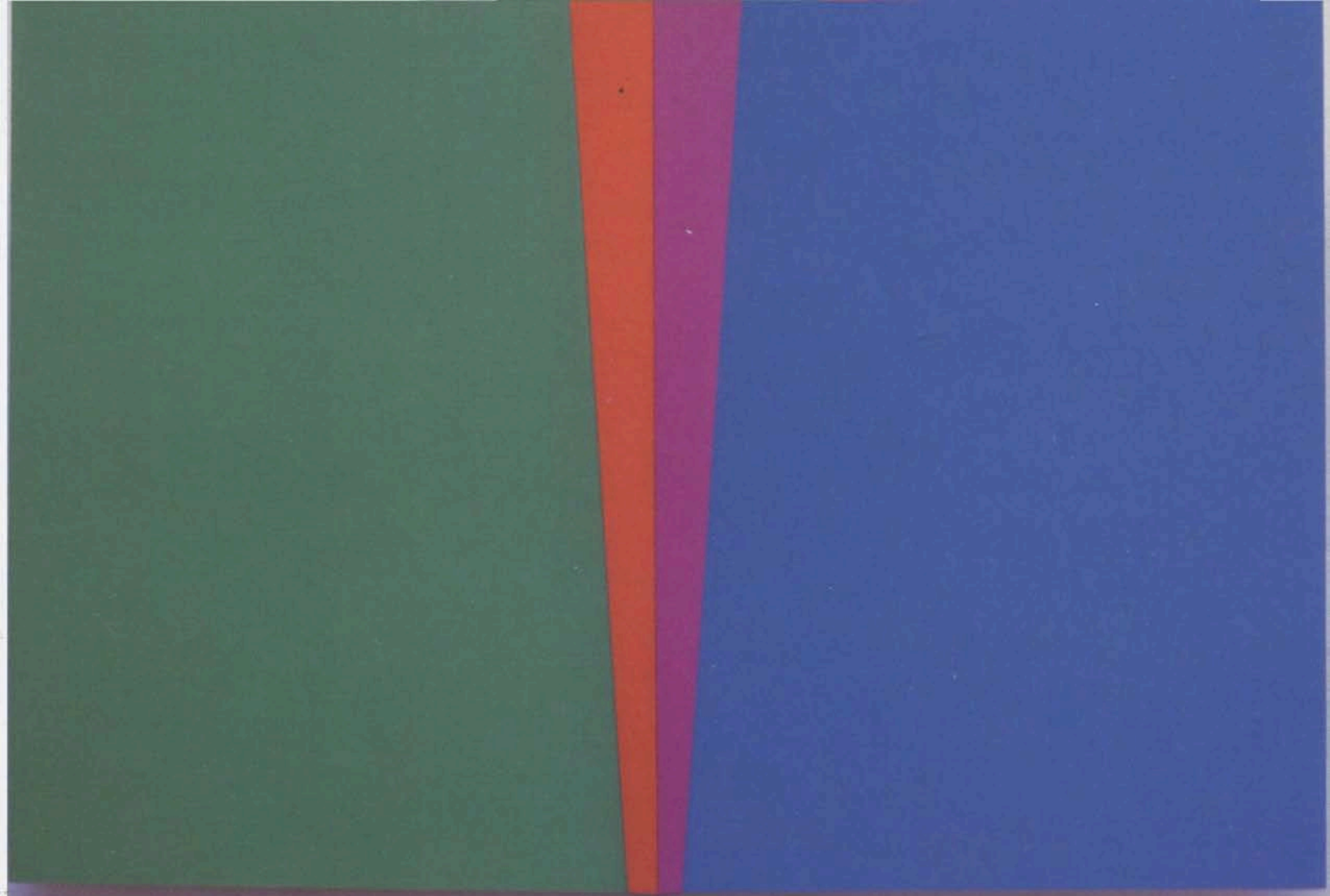
ßen sich von ferne“ schlug Herzer einen kulturgeschichtlichen Bogen von Platons Ethos der Kunst, das nur die unmittelbare Widergabe des Gegenständlichen gelten läßt, hin zu den Objekten des Wiesbadener Künstlers. Als „Medium einer Daseinsvermittlung“ charakterisierte Galerist Herzer Edgar Diehl. Über seine Tätigkeit als Yoga-Lehrer, in Ausführung der traditionellen Teezeremonie und über seine Werke, die für „nichts“ stünden, die „Himmlisches selbst“ seien, trete Diehl als „Apoll“ auf. Auf seinen Bildern sei nicht viel zu sehen, doch gehe es um eine andere Form der Wahrnehmung, erläuterte Diehl seine Kreationen. Farbe wirke auf die Emotionen, auf das Unbewußte; die Formen auf das Bewußtsein. Ein „Klärungsprozeß“ spiele sich in seiner Kunst ab. Beim Auftragen der

Farbe in vielen Schichten gebe er viel Energie ab, die aus den Werken wieder herauskomme.

Bei der Vernissage wurde den etwa „zweiundvierzig Sehenden“ Eisenkrauttee gereicht, während Herzer das Bild vom Gott Dionyseus, der „als Höhepunkt des Kultischen“ seine Wohnung in einer Grotte gehabt habe, in die nach Ingwer duftende Luft zeichnete. Über die „enorme Wichtigkeit“ eines Ortes wie der Galerie Hammer-Herzer für die geistige Sphäre einer Stadt sinnierte Aussteller Diehl: Die heutige materielle Welt gehe auf früher Gedachtes zurück. Dies sei die künstlerische Ebene. Ausstellungen wie die seine seien in den „kollektiven geistigen Kreislauf einer Stadt eingespeist“, „selbst wenn keiner kommt“.







## Edgar Diehl

1950 geb. in St. Johann (Rhh.)  
1978 Studium der Architektur, TU Berlin  
Malerei und Kunsttheorie HfBK Frankfurt/Main  
lebt und arbeitet in Wiesbaden

### **Verwandte Seelen grüßen sich von ferne**

17.11. - 31.12.95

Zur Eröffnung der Ausstellung  
am Freitag 17.11., um 20 Uhr  
sind Sie und Freunde herzlich  
eingeladen.

### **Galerie Hammer-Herzer**

Unterer Markt 27 - 92637 Weiden  
Telefon: 0961 / 4 63 08 FAX: 0961 / 41 87 16  
Offen: Mi-Fr 16-19 Sa 10-13 So 14-17

...und wir liefern die Weine

**MARKTHAUS**  
Weiden - Oberer Markt

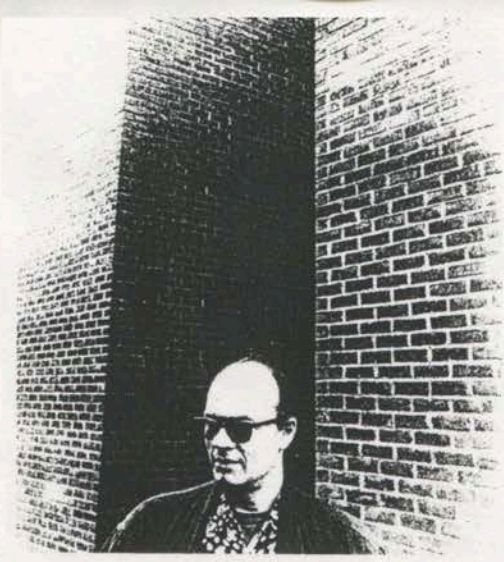
Ihre Vinothek

Edgar Diehl 1995, "ANGELIKA", Farben auf Aluminiumblech, Galerie Hammer-Herzer, Weiden

## Verwandte Seelen grüßen sich von ferne

Edgar Diehl - Konzeptionelle Malerei\*

Farbe sehen wir gewöhnlich als eine äußerliche Eigenschaft, wie das rote Verkehrsschild oder den gelben Löwenzahn. Um ihren Eigenwert, das Namenlos-Unmittelbare an ihr, ihren Klang, ihre Dichte, Lichte und Räumlichkeit zu erfahren, bedarf es einer besonderen Gestaltung, die die Farbe aus den alltäglichen Ding-Kontexten befreit und ins Fenster einer ästhetischen Wahrnehmung stellt. Seit 1978 mit dieser Aufgabe befaßt, für die Namen wie Albers und Jochims stehen, aber auch die jüngeren Ijewski und Minde, die bereits bei Hammer-Herzer ausgestellt haben, setzte sich der Wiesbadener Maler und Joga-Lehrer Edgar Diehl jahrelang mit den komplexen Farbbeziehungen zwischen einfachen Rechteck-Flächen auseinander. Nach einer Serie Leinwandreliefs, die ein besonderes Eingehen auf die Farbträumlichkeit gestatteten, entdeckte Diehl für sich das vielseitig formbare Aluminiumblech. Es erweist sich als das Trägermaterial, das den subtilen Vorstellungen von Farbobjekt-Umraumbeziehungen, über die der Künstler auch auf der jährlichen internationalen Farbtagung „Farb/Info“ referiert, am angemessensten entgegenkommt. Mit einer Reihe rhythmisch gekanteter vielschichtig lasierter Bleche, die er unter dem Titel „*Verwandte Seelen grüßen sich von ferne*“ ausdrücklich für die Weidener Galerieräume konzipiert, wird der Künstler bis zum 31.12.95 bei Hammer-Herzer zu sehen sein.  
**Vernissage: 17.11. um 20 Uhr**



Galerie Hammer-Herzer  
(Wolfgang Herzer und Gabriele Hammer)



# Der Künstler, Joga-Lehrer und Menschenfreund Edgar Diehl

Text: Sabine Hampel, Fotos: Armin Vater

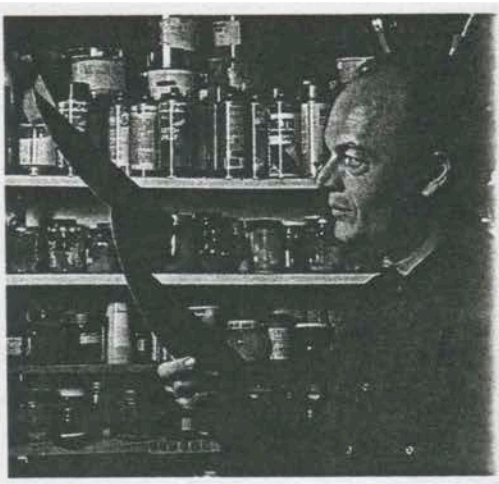
Sobald ein Bild von ihm an der Wand hängt, ist jeder leere Raum eigentlich voll. Ähnlich ist es mit Edgar Diehl selbst: Seine 1,93 m hohe Gestalt dominiert sofort und läßt seine Umgebung schrumpfen. Der „weiße Riese“, wie ihn viele in Wiesbaden nennen, hält sich deshalb auch gerne in großen, hohen Räumen auf. Sein Atelier in der Walkmühle verschafft ihm und seinen Bildern jenen Raum, den sie benötigen, um ihre Wirkung zu entfalten.

Die Kunst des 41jährigen ist nicht unumstritten. Während seine Anhänger einen Meister-Maler in ihm sehen, ist er für andere nur ein besserer Maler-Meister. Doch Edgar Diehl kann mit dieser Ablehnung leben. Nicht jeder vermag ihm eben auf dem Weg zum Wesentlichen zu folgen.

Wer von einem Maler erwartet, daß er ein halbwegs getreues Abbild der Wirklichkeit schafft, ist hier an der falschen Adresse. Diehls Bilder sind aufs äußerste reduzierte Versuche, geistige Zustände und Energieströme in den materiellen Bereich umzusetzen. Als Medium dient ihm die Farbe. Und die reizt der Künstler bis zum äußersten aus. Seine Tafelbilder sind Attacken auf die Netzhaut, geballte Ladungen von Energie, die sich in die Pupille einbrennen und nicht mehr loslassen. Penetrant und zwingend baut sich da eine Mauer aus schrillum Orange, giftigem Grün und eiskaltem Blau auf – mag das gefallen oder nicht: gleichgültig läßt es in jedem Fall niemanden. Edgar Diehl setzt seine Arbeiten aus einzelnen Tafeln je einer Farbe zusammen. Es sind sogenannte Monochrome oder Tafelbilder, mit denen in den 60er Jahren der Franzose Yves Klein berühmt wurde. Ähnlich wie der berühmte Franzose arbeitet auch Diehl gerne mit jenem Blau, das in seiner Unergründlichkeit und Tiefe alles zu verschlingen vermag, was überflüssig, laut und vergänglich ist. Er selbst nennt seine Kunst 'konkret-konstruktiv'. In ihr kommt lediglich Farbe und die an sie gebundenen Qualitäten zur Aussage. Wer sich auf die Diehlschen Farbtafeln und auf den Maler selbst einläßt, kommt rasch dahinter, daß es bei dieser Form von Malerei um mehr geht als um die reine Erzeugung ästhetischen Dekors. In einer „Alles-so-schön-bunt-hier-Welt“, in der unsere Sinne täglich von zahllosen Auslösern überreizt werden, sollen diese Bilder eine direkte magische Wirkung auf das Bewußtsein des Betrachters ausüben und ihn zur inneren Sammlung einladen.

Das Interesse an Transzendenz und Spiritualität erwachte bei Edgar Diehl in den siebziger Jahren. Aus einem Elternhaus stammend, in dem es eher um greifbare Dinge als um Fragen von Kunst und Philosophie ging, zog es ihn in den siebziger Jahren nach Berlin. Es war die Zeit der Studentenproteste, der Wohngemeinschaften und





## Edgar Diehl

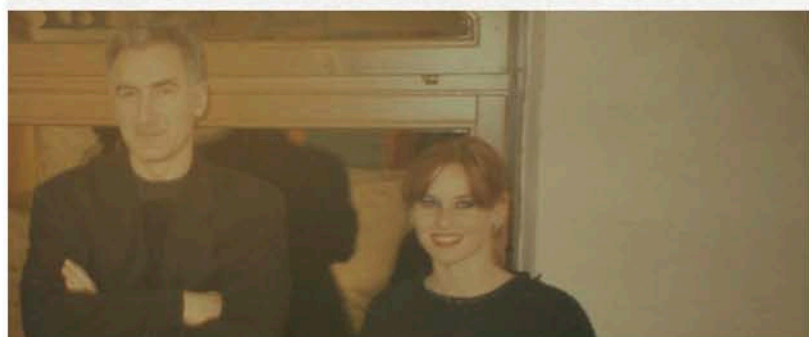


der Trips nach Indien zum Zwecke der Bewußtseinserweiterung. Ein Architekturstudium erwies sich für Diehl schnell als der falsche Weg zur Selbstverwirklichung. An der staatlichen Hochschule für bildende Künste in Frankfurt, der Städel-Schule, wurde er Schüler des Kunsttheoretikers Jochims. In diese Zeit fällt seine erste Begegnung mit Joga und Meditation. Fasziniert von fernöstlicher Religion und Philosophie reiste der Künstler wiederholt nach Indien, um zu ergründen, wie man „hinter die eigenen Gedanken geht“. Bis zum heutigen Tag meditiert Edgar Diehl regelmäßig, um sich „dem Absoluten zu nähern“ und sich spirituell zu schulen. Ziel dieser geistigen Anstrengung ist die Eliminierung alles Überflüssigen und die Konzentration aufs Wesentliche. Was dann noch übrig bleibt, nennt er „Energie, Geist und Intensität“. Begriffe also, die eigentlich nicht darstellbar sind. Doch Edgar Diehl versucht konsequent, das Unausdrückbare zu vermitteln. Jahrelang studierte er die Wirkungen der Farbe, lernte ihre Eigendynamik kennen und erklärte sie zum Energieträger.

Einige von Edgar Diehls Monochromen sind gemalte Psychogramme ihres jeweiligen Besitzers. Versteckte Farbvorlieben eines Auftraggebers erkundet der Künstler mit Farbtests und erhält auf diese Weise einen Einblick in die innere psychische Landschaft des Menschen. Was dabei herauskommt, nennt Diehl „Formenlandschaften eines Temperaments“, und die sind ganz sicher so vielfältig wie die Farbpalette des Malers.

Um auch die eigene geistige Entwicklung und Verfeinerung ständig vorantreiben zu können, sucht Diehl den Kontakt zu fremden Religionen und philosophischen Lehrmeistern. Selbst Joga-Lehrer, wird er erneut zum Schüler, wenn er auf berühmte islamische Mystiker, sogenannte Sufis, trifft oder sich mit den Lehren des Tantrismus beschäftigt. Tägliche Körperübungen, eine sehr bewußte Ernährung und regelmäßiges Fasten dienen ihm zur Sensibilisierung der Sinne und zur Erlangung des rechten Bewußtsein.

Längst hat der Maler, der sich selbst eher als Einzelgänger bezeichnet, den Bereich seiner Kunst auf andere Gebiete ausgeweitet: Er arbeitet als Bildhauer, entwirft und erstellt Installationen, ist Autor bei Kunstzeitschriften und organisiert Ausstellungen wie jüngst den „Rösti-Graben“; Werke junger Schweizer Maler. Auf die Bezeichnung „Menschenfreund“ legt Edgar Diehl großen Wert. Obschon er immer wieder um die Anerkennung seiner Kunst kämpfen muß und oftmals auf Unverständnis und Ignoranz trifft, sieht er seine Aufgabe darin, die geistige Entwicklung der Menschen durch seine Arbeit voranzutreiben. Er habe ein „ernsthaftes inneres Bemühen“, versichert der Künstler und siehe da – man glaubt es ihm sogar.



# Anreicherung von Kraft und Energie

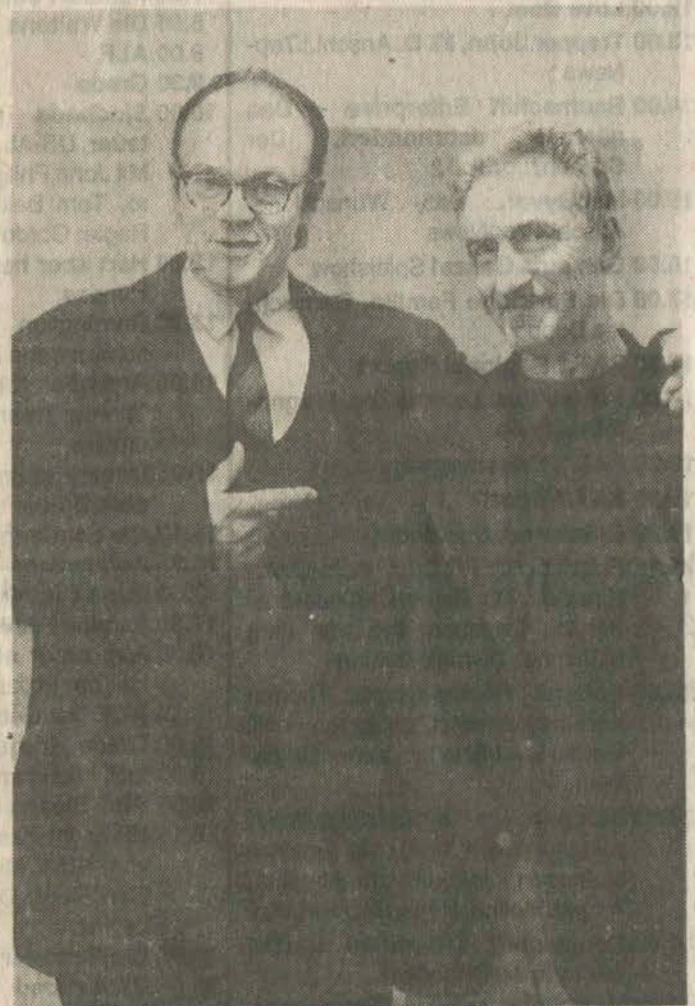
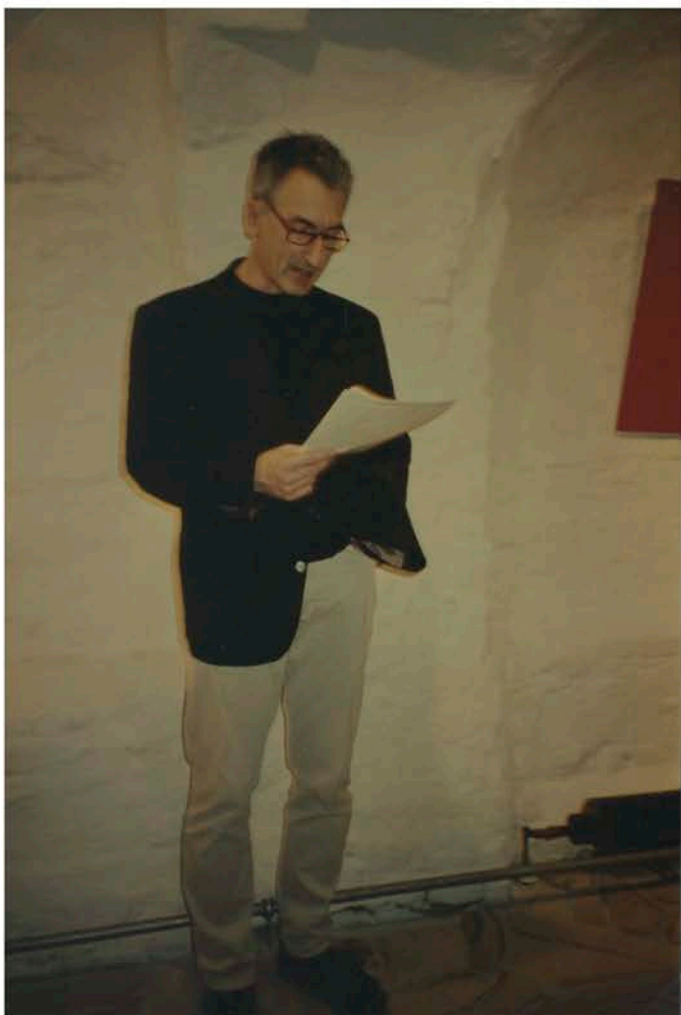
## Edgar Diehls „Seelen“-Bilder in der Galerie Hammer-Herzer

**Weiden.** „Bei meinen Arbeiten ist nicht viel zu sehen“, betont der in Wiesbaden lebende Künstler Edgar Diehl bei seiner Ausstellungseröffnung am Freitag abend in der Weidener Galerie Hammer-Herzer. Im ersten Moment könnte er sogar recht haben, denn was dort noch bis 31. Dezember gezeigt wird, stellt sich auf die Schnelle als bemalte Flächen mit einem raffinierten Anstrich oder hochmoderne Testtafeln heraus. Doch in Diehls Bildern steckt mehr, der alleine Gang ins Detail genügt nicht. Seine „Farbreliefs auf Aluminium“, seine Farbfelder von Lila bis Orange, von Grün bis Braun fordern eine andere Sinneswahrnehmung; man ist gezwungen, das Sehen neu zu lernen.

Diehl selbst stellt diese Ausstellung unter das Thema „Verwandte Seelen grüßen sich von ferne“ und ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf die Bedeutung der Seele gelegt werden. Die Arbeiten einfach als „schöne bunte Bildchen“ abzutun, läßt den Betrachter unerträglich wenig spüren. Man muß bei Diehls Bildern die Seele zu Wort kommen lassen, um einen echten Zugang zu erhalten. „Bei diesen Werken geht es um eine ganz andere Form von Wahrnehmung. Das normale Sehen, das wir aus den Medien her kennen, wird hier verweigert“, erklärt Diehl. Wenn man weiß, daß der Maler auch als Yoga-Lehrer arbeitet, kommt man den Tiefen dieser geordneten

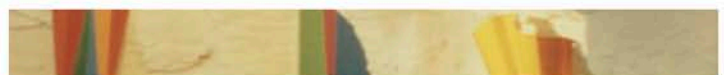
Farben schon näher. Man muß sich ganz bewußt und intensiv in die Flächen versinken lassen, wer sie als flüchtige Arbeiten sieht, versteht sie nicht. Es sind Meditationsbilder, die man auf sich zukommen lassen oder auf sie zugehen muß.

Die bewußt gewählten Farben wirken dabei auf die Emotion, auf das Unbewußte im Menschen. Diehl spricht hier von einer „Anreicherung von Kraft und Energie“, die er in einem Arbeitsprozeß speichert – je nach Modell und Faltung des Bildes – und in vielen Schichten von Farbe abgibt. „Die Arbeiten sind darauf angelegt, daß man sie zu Hause hat und sich mit ihnen beschäftigt“, betont Diehl. Wenn der Betrachter sich auf die Bilder einläßt, seine Seele öffnet, dann kommt es zu dieser neuen Art zu sehen, dann spürt man die Kraft, die von Form und Farbe ausgeht und die uns in neue Gefühls- und Wahrnehmungsebenen führt. **Stefan Voit**



**Der Künstler und sein Galerist: Edgar Diehl (links) und Wolfgang Herzer. Diehl stellt noch bis 31. Dezember seine Bilder in der Galerie Hammer-Herzer in Weiden aus.**  
Bild: Stefan Voit

**Dienstag, 21. November 1995**





Edgar Diehl  
Verwandte Seelen grüßen sich von ferne  
17.11. - 31.12.1996



Daniel Herzer



# King Kong Kunstkabinett

## Stärke im Erkennen von Schwächen

### Galerie Hammer-Herzer zeigt King Kong Kunstkollektiv

**Weiden.** Man kennt die Problematik aus Wohngemeinschaften: Wer ist mit dem Abwasch dran, wer kocht heute, er übernimmt den Einkauf? Selten kann man sich einigen, es kommt zu Streit. Das alles unter einen Hut zu bringen, ist im alltäglichen Leben sicher nicht einfach. Wenn es aber hier schon schwierig ist, wie diffizil muß es sich erst bei einem Kunstkollektiv gestalten, wenn drei unterschiedliche Künstler aufeinandertreffen und versuchen, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen?

Es scheint gut zu funktionieren, wie man bei der 1977 in München gegründeten Künstlergruppe King Kong Kunstkabinett feststellen kann. Deren „Bildhafte Zwischenrufe“ sind noch bis zum 5. November in der Galerie Hammer-Herzer in Weiden zu sehen. Bereits 1968 trafen sich Wolfgang Schikora, Ulrich Zierold und Walter Amann an der Münchner Akademie und widmen sich nun seit 18 Jahren der expressiv-erzählerischen Malerei. In ihrer Werkstatt arbeiten sie sich Objekte bastelnd, filmend und Bilder malend durch ihre Ideen und Phantasien und scheinen, trotz ihrer Konfliktfreudigkeit und Kunstbewältigung zu einem guten Ende zu finden.

Das ist nicht immer leicht, zumal es von den drei Künstlern keine Solo-Arbeiten gibt, wie Ulrich Zierold versicherte. Wie muß man sich nun dieses kollektive Arbeiten vorstellen? „Da gibt es einen gegenständlichen Anfang: Einer von uns hat eine Idee und fängt zu malen an“, erklärt Zierold. „Diese Idee wird von einem anderen aufgegriffen, wird verändert oder das Thema wird zurückgenommen. Es kann passieren, daß ich einem mein Bild schicke, und dies dann längere Zeit herumsteht. Dann trifft man sich und diskutiert darüber.“ Die Eingriffe sollen nicht destruktiv sein, man wolle eine gute Sache nicht kaputt machen, so der Künstler.

Dieser spannungsgeladene Prozeß drückt sich sehr deutlich in den ausgestellten Arbeiten aus. Zwar sind die Darstellungen auf den ersten Blick recht trivial und könnten genauso Standbilder für einen Film oder eine Bildsequenz aus einem Comic sein, trotzdem üben sie einen ungeheuren Reiz aus: diese Entstehung, diese Auseinandersetzung um Thema, Farbe und Symbolik ist zu spüren. Es kein einfaches Hinmalen nach dem Motto: die erste Figur ist von mir, jetzt übergebe ich dir den Pinsel und schau wie du damit zu rechtkommst.

Die Arbeiten sind sorgfältig ausgeführt und man spürt recht deutlich, daß daran gearbeitet wurde, daß Thema, Farbauswahl, Perspektive aus einem gemeinsamen schöpferischen Prozeß entstanden sind. Eine weitere Gemeinsamkeit liegt „im Erkennen von Schwachstellen“ und das macht diese Gruppe zu einer starken, aussagefähigen und sehenswerten Truppe. **Stefan Voit**

Montag, 2. Oktober 1995



Das King Kong Kunstkabinett stellt sich vor: (von links nach rechts) Walter Amann, Wolfgang Schikora und Ulrich Zierold. Bild: Stefan Voit













